

Mordsterke

ei, nach dem Prinzip... die ganzen USA... n" aufzugliedern, die...

Polizei keinen Anhalt

Motiv zu dem Mord... gefunden. Sie ist auf... n. Die erste und ver... tet: Anastasia war da...

It dem Tod

st großes Aufsehen

ft, wo er starb, bevor

he so schlimm macht... daß der untersuch... n Schlägen im Gesicht...

Geschichten

ax fuhr mit seiner Mut... gegenüber saß eine alt... in ihre Handtasche, reich...

er war in der Wiener Ze

Einiges Tages traf ihn G... r Straße. Nicht gera... te er: „Sagen S'mal, Ha...

der charmante Plauder

er sagte leichtthin: „He... be ich mal wieder erleb... bin...“ wie denn das...

ifische

eschriebene Methode ih... rfrte augenscheinlich n... xperimentierenden Zoöl...

ST. VITHER ZEITUNG



Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St. Vith Nr 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doeppen-Beretz, St. Vith. Hauptstr. 58 u. Malmedyerstr. 19. - H. R. Verviers 29259. Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 1.75 Fr.

Nummer 132

St. Vith, Donnerstag, den 20. Nov. 1958

4. Jahrgang

Die Regierungserklärung in der Kammer

BRUESSEL. Die Kammer ist am Dienstag nachmittag zusammengesessen. Auf der Tagesordnung stand als einziger Punkt die Regierungserklärung. Premierminister Eyskens gab zuerst seiner Zufriedenheit über das Zustandekommen des Schulfriedens Ausdruck und verlas dann im Einzelnen die Regierungserklärung.

Hier ist zunächst die Rede von der Politik im Kongo und Ruanda-Urundi. Drei Grundsätze leiten die Regierung: 1. Vertrauen in die Jugend, 2. Wirtschaftsankurbelung und 3. sozialer Fortschritt. Der eingeborene und der belgischen Bevölkerung des Kongos muß die Möglichkeit gegeben werden, sich stärker als bisher an der Verwaltung zu beteiligen.

Außenpolitisch will die Regierung eine auf den Frieden und die Zusammenarbeit der Staaten gerichtete Politik betreiben. Benelux behält auch im Gemeinsamen Markt seine volle Bedeutung. Belgien wird auf die Errichtung der Freihandelszone drängen, dem Atlantikpakt treu bleiben und wenn möglich im Rahmen der UNO Initiativen ergreifen, die eine Verminderung der internationalen Spannung einbringen könnten.

Belgien muß eine moderne Armee haben. Der Militärdienst ist immer ein Opfer für die Jugend. Er muß so eingerichtet werden, daß die Jugend während ihres Militärdienstes ihre Bildung vervollkommen. Vor Ende 1959 wird die Dienstzeit auf 12 Monate herabgesetzt.

Die Eltern haben das freie Recht, die Schule selbst zu wählen. Der Unterricht wird bis 18 Jahre kostenlos sein und demokratisiert werden. Die Regierung hat an den Anfang seines Programms die wissenschaftliche Forschung gestellt.

Die Regierung wird im Parlament ein Gesetz vorschlagen, daß die Anpassung der Abgeordnetenzahl an die Bevölkerungszahlen bringen soll. Auch sollen das Gemeinde- und das Provinzialgesetz reformiert werden und die Finanzen der Gemeinden saniert werden. Die gesamte Staatsverwaltung muß den moder-

nen Gegebenheiten angepaßt werden.

Die Regierung ist entschlossen, eine Politik des sozialen Fortschrittes fortzusetzen und eine gerechte Verteilung des Volkseinkommens zu gewährleisten. Die Krankenversicherung muß reformiert und finanziell gesondert werden.

Ein wichtiger Punkt der Regierungserklärung befaßt sich mit der Wirtschafts-

ankurbelung, die Resorbierung der Arbeitslosigkeit und die Erhöhung des nationalen Einkommens.

Das derzeitige Einkommensteuersystem muß vollkommen umgeschmolzen werden. Die Regierung will eine große Politik der öffentlichen Arbeiten betreiben. Sie will schließlich auch das Regime der Pensionen für die Unabhängigen reformieren.

Ernstere Luftzwischenfälle

WASHINGTON. Die USA haben die Sowjet-Union darauf aufmerksam gemacht, daß die sowjetischen Jagdflugzeuge in Zukunft nicht mehr damit rechnen können, ungestraft amerikanische Flugzeuge zu belästigen, die normale Flüge im internationalen Luftraum durchführen.

Diese Warnung ist laut Mitteilung in einer Note enthalten, die am 13. November von der US-Botschaft in Moskau dem sowjetischen Außenministerium überreicht wurde, um gegen die „gefährlichen Angriffe sowjetischer Jagdflugzeuge gegen amerikanische Flugzeuge, die reguläre Flüge im internationalen Luftraum über der Ostsee und dem japanischen Meer am 7. November unternahm“, zu protestieren.

Beim ersten Zwischenfall hatten sowjetische Jäger zweimal ein amerikanisches Flugzeug angegriffen, das sich über der Ostsee in etwa 110 km Entfernung von sowjetischem Gebiet befand und 11.000 m hoch flog.

„Es besteht kein Zweifel“, erklärt das US-Außenministerium in der Note, „daß das Ziel der sowjetischen Jäger in der Zerstörung des US-Flugzeuges ohne Warnung bestand“.

Der zweite Zwischenfall trug sich am gleichen Tage über dem japanischen Meer zu. Hier wurde ein US-Militärflugzeug ebenfalls über 100 km von sowjetischem Gebiet entfernt dreimal von Jägern angegriffen. Die sowjetischen Jäger begnügten sich jedoch in diesem Falle mit Scheinangriffen. Laut der Note haben in allen Fällen die US-Flugzeuge nicht geschossen,

obwohl sie von den sowjetischen Jägern offen provoziert wurden. In Zukunft aber haben die Flugzeugkommandanten Befehl, bei neuen Angriffen alle notwendig erscheinenden Verteidigungsmaßnahmen zu ergreifen. Die Regierung der USA erwartet von der Regierung der Sowjetunion sofortige Maßnahmen, um ähnliche Zwischenfälle unmöglich zu machen. Die Sowjetunion trage die volle Verantwortung für die Konsequenzen, die sich aus einer Wiederholung derartiger Zwischenfälle ergeben, heißt es zum Abschluß in der US - Note.

Freihandelszonen-Krise bestätigt

LONDON. Die Krise um die Freihandelszonen, die durch erste britisch-französische Differenzen entstanden ist, ist nun offiziell: Der britische Staatsminister Maudling, Präsident des zuständigen OEEC-Ausschusses hat mitgeteilt, daß die vorgesehene Beratung nicht stattfindet. Zwar spricht man noch nicht von Bruch, nur von Unterbrechung, doch wird die Lage als äußerst ernst angesehen.

Alle Versuche blieben in der Tat ergebnislos. Dabei wurde enthüllt, daß MacMillan einem Schreiben an die Gaule vor zehn Tagen auf die Notwendigkeit der Freihandelszone hingewiesen hatte und auch eine Antwort erhielt. Ob es jetzt zu Besprechungen auf höherer Ebene kommt, ist noch unbekannt. Ein Pariser interministerieller Ausschuß prüft die Lage und auch im Rahmen der EWG-Gemeinschaft

Lehren aus Zypern und Island

PARIS. (ep). Vielleicht zum ersten Mal in dieser intensiven Form hat sich die NATO in den letzten Monaten in 2 interne Konflikte der Allianz eingeschaltet. Island und Zypern. In beiden Fällen blieb sie schließlich erfolglos, wenn es auch möglich war, einen Bruch der interessierten Länder mit der Allianz zu vermeiden. Dieses Ergebnis darf man in seiner Tragweite nicht unterschätzen. Sowohl in Island wie in Griechenland waren einflussreiche Kreise dabei, den Austritt aus der NATO zu empfehlen.

Man stellt sich trotzdem die Frage, weshalb diese gründliche und vorsichtige diplomatische Aktion der NATO wirkungslos blieb. Taktische Fehler kann man der Organisation oder ihrem Generalsekretär nicht nachweisen. Eine ganze Reihe von Mitgliedstaaten bemüht sich mit ganzer Kraft um eine Lösung. Es mangelte bei den Beteiligten nicht an Zugeständnissen, auch kann man nicht sagen, daß die größeren Mächte die kleineren unter Druck setzen wollten. In beiden Fällen kamen die nicht unmittelbar beteiligten Staaten zu einer einheitlichen Stellung-

nahme und unterstützten gemeinsam die in der letzten Phase dann gescheiterten Kompromißvorschlüsse. Hätte die NATO in dieser Situation das Recht gehabt, mit Zweidrittel- oder auch Vierfünftel-Mehrheit zu entscheiden, und wäre es möglich gewesen, das etwaige Veto der unmittelbar interessierten Länder unberücksichtigt zu lassen, hätte man für Island wie für Zypern eine Lösung aufweisen können.

Die Verantwortung für den Mißerfolg liegt bei Island und Griechenland, die sich beide im letzten Augenblick vor allem wegen innerpolitischer Gründe der Regelung widersetzen. Island ging so weit, Vorschläge, die seiner eigenen Anregung entsprechend von den NATO-Sachverständigen ausgearbeitet und politisch innerhalb der Organisation durchgesetzt wurden, zu verwerfen. Auch Griechenland hatte keine Veranlassung mehr, sich der geplanten Konferenz zu widersetzen. Die Lage ist nun deshalb so unnatürlich, als weder Griechenland noch Island die Möglichkeit haben, ihren Standpunkt außerhalb der NATO und mit besseren Erfolgsaussichten durchzubringen. Sie hätten bei der Annahme der NATO-Kompromisse nur Nutzen ziehen können.

Man stößt bei diesen Vorgängen zweifellos auf die Grenzen jeder Vermittlungs- oder Schlichtungstätigkeit, die auf die nationale Souveränität in letzter Instanz Rücksicht nehmen muß. Eine Gemeinschaft mit Veto-Rechten muß in allen Lagen und unter allen Umständen in solchen Fällen eine unvollkommene Einrichtung bleiben. So wie innerhalb der Länder eine demokratische und arbeitsfähige Staatsordnung nur bei Anwendung von Mehrheitsbeschlüssen denkbar ist, vermag man international Konflikte nur bei Eindämmung der absoluten Souveränitätsansprüche zu regeln, die den Erfordernissen unserer Zeit nicht mehr entsprechen.

Nato baut Satelliten

PARIS. Einstimmig nahm die parlamentarische Konferenz der NATO-Staaten den Vorschlag des amerikanischen Senators Jackson an, wonach die Atlantische Gemeinschaft einen künstlichen Satelliten mit dem NATO-Emblem entwickeln und starten soll.

Wie Jackson erklärte, könnte der Satellit bis 1960 seine Kreisbahn um die Erde ziehen.

Ferner schlug Jackson den Mitgliedstaaten der NATO vor ein umfassendes Programm für eine Zusammenarbeit friedlichen Charakters auf wissenschaftlichem und technischem Gebiete aufzustellen. Dieses Programm soll ausschließlich auf die Forschung, die Entwicklung und auch auf die Erforschung der höheren Atmosphärenschichten ausgerichtet sein.

„Wir sind verbündet zu Land, zu Wasser und in der Luft“, erklärte Jackson, „es ist Zeit, daß wir uns auch im Weltraum verbünden.“

Ferner richtete Jackson die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf das brennende Problem der Wirtschaftsfrage.

Moskau, stellte der Redner fest, hat den Westen auf wirtschaftlichem Gebiet herausgefordert. Durch Unterbietung hat die Sowjetunion schon heute die Weltmärkte für Holz, Zinn und Aluminium desorganisiert. Immer wieder werden sich Moskau neue Möglichkeiten bieten, seinen Wirtschaftskrieg auf weltweiter Ebene zu führen. Moskau konzentriert seine Bemühungen auf die leicht verletzlichen Wirtschaftssysteme des Mittleren Ostens, Südost-Asien und Südamerikas. Diese Wirtschaftsoffensive bezeichnete Jackson als weitaus gefährlicher als eine militärische Aufrüstung und forderte eine gemeinsame Wirtschaftstrategie.

Schließlich setzt sich der Bericht Jacksons für die Entwicklung der sozialen Wissenschaften, des Humanismus und der Lehre der asiatischen Sprachen ein.

Hintergründe des Staatsstreiches im Sudan

BEIRUT. Der provestische Premierminister des Sudans, Abdullah Khalil bereitet sich darauf vor, mit fünf Kollegen nach Kairo abzureisen, als er gestürzt wurde. Wie von zuverlässiger Seite verlautet, wurde der Staatsstreich von einem ganz kleinen Kreis „freier“ Offiziere vor-

bereitet, die keine Mühe hatten, ihre aus Berufssoldaten zusammengesetzten Truppen mitzureißen. Eine Fallschirmjägereinheit soll zunächst im Laufe der Nacht die öffentlichen Gebäude sowie die Wohnungen der führenden Politiker umstellt haben. Sie habe sich dann den Rundfunkstationen bemächtigt und die Verbindung mit anderen Offiziersgruppen in Port Sudan, Ouadi Medani und Ouadi Halfa aufgenommen, wodurch der gesamte Land-, Luft- und Flugverkehr im Norden des Landes lahmgelegt wurde.

Der Süden des Landes ist ohne jegliche Verbindung, da die alljährlichen Ueberschwemmungen jeden Verkehr außer auf dem Luftwege behindern. Noch ungeklärt bleiben die ersten Nachrichten, die besagten, daß das neue Regime (es handelt sich um eine Revolution u. nicht nur um einen Putsch gegen die Regierung) die besten Beziehungen zur Vereinigten Arabischen Republik unterhalten wolle.

Der Regierungschef hatte sich in der vergangenen Woche entschlossen, die Kontakte mit Kairo wieder aufzunehmen, was günstige Auswirkungen hatte. Der sudanesische Handelsminister Ali Abdel Rah-man war am Sonntag mit neuen Vorschlägen nach Khartum zurückgekehrt, die eine schnelle und völlige Bereinigung der Differenzen zwischen beiden Ländern erhoffen ließen. Unmittelbar darauf wurde die Vertagung der Parlamentstagung auf den 8. Dezember angekündigt, um dem Premierminister und fünf seiner Kollegen die Reise nach Kairo zu ermöglichen. Rätselfhaft bleibt, was die Militärs, die gleich alle Mitglieder des Souveränitätsrats alle Minister, alle Parlamentarier absetzen und die politischen Parteien

aufzulösen, besser tun könnten, um eine Annäherung zwischen dem Sudan und der VAR herbeizuführen.

Die sudanesischen Affäre ist jedenfalls nach Meinung der Beobachter noch sehr undurchsichtig.

Die von Marschall Ibrahim Abbud verfügte Auflösung der politischen Parteien, wird nach Ansicht von Kennern der Lage sehr schwierig sein.

Sudan, das in sechs Wochen den zweiten Jahrestag seiner Unabhängigkeitserklärung begeht, hat immer noch keine endgültige Verfassung. Die Rolle des Staatsoberhauptes wird vom Souveränitätsrat ausgeübt, der sich aus fünf Mitgliedern zusammensetzt. Diese verfügen nicht allein gemeinsam über die Vollmachten eines Staatspräsidenten, sondern auch über das Oberkommando der Streitkräfte.

Vor allem wird dieser Rat vom Staatsstreich Abbuds betroffen. Jedoch ist der Sudan noch weit davon entfernt, eine nationale Einheit zu bilden. Seit den letzten Wahlen ist eine aktive Gruppe entstanden, die sich aus den Abgeordneten des Südens zusammensetzt. Diese verlangen für ihre drei Provinzen eine weitgehende Autonomie. Die betreffenden Provinzen - Obernil, Aequatoria und Bahr el Ghazal - sind von Negerstämmen bevölkert, die in der Mehrheit weder Mohammedaner noch arabisiert wie die übrigen Landesteile sind. Diese Parlamentarier werden auf jeden Fall gegen jede brutale Vereinheitlichung des Sudans sein. Auch haben sie niemals Hehl aus ihrem Mißtrauen gegenüber der Politik Ägyptens gemacht.

Was nun die zwei großenpolitischen Parteien Nordsudans anbelangt, sind diese mehr religiöser als politischer Art. Die Partei „Al Umma“, der auch Ministerpräsident Abdaluh Khalil angeört, umfaßt die Anhänger der Ansar-Sekte. Schüler des Mahadi, der sich im Jahre 1881 gegen die britisch-ägyptische Herrschaft erhoben hatte. Der Sohn dieses Mahdi ist heute

der geistige Führer der Ansar und das eigentliche Oberhaupt der Al Umma-Partei.

Sein Rivale ist ebenfalls ein religiöser Führer. Ali el Mirghani, der die Demokratische Volkspartei unterstützt, nachdem er sich lange für die Einheit des Niltales unter ägyptischer Oberhoheit eingesetzt hatte. Anhänger des Mahdi und Mirghanis hatten seit der Unabhängigkeitserklärung einen Waffenstillstand geschlossen, was die Bildung einer Koalitionsregierung ermöglicht hatte, und haben auch in ersten Erklärungen Abbud zugestimmt.

General Ibrahim Abbud wird in London wie in unterrichteten Kreisen verlautet, als ziemlich englandfreundlich betrachtet und auf seinen Stellvertreter glaubt man noch stärker rechnen zu können.

Der 58jährige General Abbud hat seine Studien im Gordon-College in Khartum und auf der sudanesischen Militärakademie betrieben. Er nahm wiederholt in Großbritannien an kurzen militärischen Ausbildungskursen teil und gehörte 1955 einer Delegation zum Ankauf von Militärmaterial an. Seit 1954 war er stellvertretender Oberbefehlshaber, 1956 wurde er zum Oberbefehlshaber ernannt. Sudan - 2.618 000 Quadratkilometer und fast zehn Millionen Einwohner - stand seit der Kairoer Konvention von 1899 unter britisch-ägyptischem Protektorat. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde das Land zu einem Zankapfel zwischen Großbritannien und Ägypten. Es bildete eines der Hauptziele der ägyptischen Außenpolitik.

Die Unabhängigkeit erlangte Sudan am 19. Dezember 1955. Im Januar 1956 wurde es in die UNO aufgenommen. Die ägyptenfeindliche Umma-Partei erzielte bei den Parlamentswahlen am 27. Mai 1958 einen vollen Erfolg. Der größte Teil der Bevölkerung gehört der sunnitisch-mohamedanischen Religion an. Die Hauptstadt Khartum, liegt am Zusammenfluß der beiden Nilarme.

MENSCHEN UNSERER ZEIT

Prof. Hermann Oberth - Vater der Stufenrakete

Nach interessanter Tätigkeit in USA zurück in die Heimat

Die Fortschritte der letzten Jahre auf dem Gebiet der Raketentechnik haben selbst die größten Optimisten überrascht...

Nach Beendigung des zweiten Weltkrieges versuchte Professor Hermann Oberth, zunächst an einer deutschen technischen Hochschule einen Auftrag als Dozent zu erhalten...

In der Raketerversuchsanstalt des Heeres in Huntsville, Alabama, leitete Professor Oberth das Institut für Sonderaufgaben...

Die abgelehnte Doktorarbeit

Hermann Oberth wurde 1894 in Hermannstadt in Siebenbürgen geboren. Schon als Junge fand er die Probleme der Weltraumfahrt faszinierender als das Fußballspiel oder Kriminalromane...

Oberth studierte in Klausenburg (Siebenbürgen), München, Göttingen u. Heidelberg. In Heidelberg legte er als Doktorarbeit für Physik seine Abhandlung „Die Rakete zu den Planetenräumen“ vor...

Eine ähnliche Abfuhr hatte Oberth bereits 1917 erlebt. Damals bot er dem österreichischen Kriegsministerium Vorschläge für die Entwicklung von Flüssigkeitsraketen an...

Bekannt wurde Oberth 1929, als er in Berlin lebte und sein Werk „Wege zur

Raumschiffahrt“ veröffentlichte. Er erregte beträchtliches Aufsehen und gilt heute noch als ein Standardwerk der Raketentechnik.

Obwohl Oberths analytischer Verstand ihn vornehmlich zum Theoretiker prädestinierte, unternahm er schon damals in Berlin auf dem kleinen Versuchsplatz in Reinickendorf Raketenexperimente...

Nach seinem Berliner Gastspiel ging Oberth wieder zurück nach Siebenbürgen, aber auch dort hielt es ihn nicht lange.

Der Mann im Hintergrund

1941 kam Oberth nach Peenemünde. Seiner stillen und besessenen Arbeit war es zu verdanken, daß die V-2 Wirklichkeit wurde. Sie zeigte, daß das Raketenzeitalter vor der Tür stand...

DAS THEMA DES TAGES

Die Division weicht der Brigade

Voll motorisiert, selbständig und unabhängig

Ein Begriff, der Generationen deutscher Soldaten einhundertfünfzig Jahre lang durch Krieg und Frieden, Manöver und Schlachten begleitet hat, ist in der Bundeswehr von diesem Herbst an zum Aussterben verurteilt...

Schon in den riesigen Räumen Rußlands und im durchschnittlichen unübersichtlichen Gelände der Normandie hatte der schwerfällige Division alten Stils die Stunde geschlagen...

Als die Bundeswehr aufgestellt wurde, übernahm man diese Bezeichnung, ohne allerdings die im Kriege geborene, improvisierte Idee konsequent zu vollenden...

Flugabwehrtruppen unterstellt werden.

Jetzt im Frieden konnte der Nachteil der „Baukasten - Division“, wobei jedes Bataillon ein Baustein ist, freilich nicht voll offenbar werden...

Es fehlte daher seit Aufstellung der Bundeswehr nicht an Stimmen, die immer wieder forderten, die Kampfgruppen bereits im Frieden organisatorisch fest zu fügen, als möglichst kleine und rasch bewegliche Verbände...

Was immer Bonn veranlaßt haben mag, den logischen Schritt erst jetzt zu tun: Hauptsache, er wird getan. Im kommenden Jahr sollen, wie es heißt, die Bezeichnungen „Panzerdivision“ und „Grenadierdivision“ verschwinden...

Diesen Einheitsdivisionen werden vorwiegend friedensmäßig drei „Brigaden“ unterstellt sein. Die Brigaden sind künftig die kleinsten Kampfverbände der verbundenen Waffen mit einer Stärke zwischen 3 000 und 4 000 Mann...

Innerhalb der Brigade, die also bereits im Frieden fest gefügt und ständig einsatzbereit steht, werden die Mannschaften der Kompanien und Bataillone um etwa ein Viertel gegenüber dem jetzigen Stand gekürzt...

BERÜHMTE MÄNNER DER TECHNIK

Johann Philipp Reis (1834 - 1874)

Johann Philipp Reis wurde 1834 in Gelnhausen bei Kassel geboren. Frühzeitig verlor er seine Eltern und mußte auf Anordnung seines Vormundes in ein Farbwarengeschäft zu Frankfurt am Main eintreten...

konnte. Des Rätsels Lösung war sehr einfach: Reis hatte in der Wasserleitung ein Meßinstrument eingebaut, das ihm jedesmal dann eine Drucksteigerung anzeigte...

Die wissenschaftlichen Studien des Lehrers Philipp Reis gehörten vor allem der Akustik, von der er zur „Elektroakustik“ gelangte, ein Wort, das in Verbindung mit den ersten Versuchen elektrischer Schallübertragung seltsam anmutet...

Sprach Reis gegen das künstliche Trommelfell, so gab die Stricknadel tatsächlich, wenn auch nur leise, den Schall, die Töne wieder. Das war der Grundstein zum ersten Telephons...

Obwohl der neue, kleine und überschaubare Brigadeverband auf die Erfordernisse eines Atomkrieges zugeschnitten ist, wird er doch nicht selbst über nukleare Waffen verfügen...

Obwohl der neue, kleine und überschaubare Brigadeverband auf die Erfordernisse eines Atomkrieges zugeschnitten ist, wird er doch nicht selbst über nukleare Waffen verfügen...

Nach sich freilich nicht alle Einzelheiten der neuen Gliederung festgelegt. Die große Lehr- und Versuchsübung in der Lüneburger Heide, an der eine Panzer- und eine Panzergrenadierbrigade teilnehmen, hat ergeben, daß da und dort noch Änderungen vorgenommen werden müssen...

So spaßig geht es oft zu

Betrunkene wurden zwei Affen, die aus Ocean-Park ausgebrochen waren, in einem Schönheitsalon wiedergefunden. Sie hatten sich eines Glasballons mit Parfüm bemächtigt, das 65 Prozent Alkohol enthielt...

In einem Abteil des Personenzuges zwischen Glasgow und Edinburgh sitzt ein Reisender allein mit einem alten Schotten...

Die 25-Jähriger einer Bank in Willard (USA) bedeutete für alle Kraftfahrer der Stadt, die in diesem Tag eine Polizeistrafe erhielten, eine Erleichterung. Aus Anlaß des Jubiläums bezahlte das Institut alle über Kraftfahrer verhängten Geldbußen...

Der römische Tramwayfahrer Salvatore Zamponi konnte ein einzigartiges Jubiläum feiern. In 40 Dienstjahren hat er mit der Straßenbahn so viel Kilometer zurückgelegt, wie sie dem siebenhundertfachen Äquatorumfang entsprechen...



AUS U

auf den

Niemand braucht... Am Katharinenmarkt... erinnern uns nur zu gut... wo die Budenverkäufe... neben sich stehen ha... Pelz- und Wollwaren... Am Dienstag war es zw... die Witterung war dur... Der Viehmarkt war gut... nit an diesem Tage in... d. Mittelpunkt ist zunäc... Dort wird viel geprüf... und schließlich meistens... u so preiswert sind. Die... immer wieder viel V... n 3 Uhr nachmittags be... ihre Buden ab... wischen aber hatte das... um 11 Uhr begonnen. I... überfüllt und es war sch... Platz zu erwischen. Die... Anspanne fand auch bei... Anklang. Die Suppe w... verzehrt. Die Kegelba... und besetzt. Dazwischen... länger rund. Sehr interes... der aus Holland, der s... konnte als ob er edl... schaften hatten sich gefi... n es gut zu gefallen. Die... hatte vielleicht den s...

Losanleihe

für die Weltausst

Die 58. Ziehung de... die Weltausstellung 193... nde Gewinne: Nr. 573.802 1 Millio... Nr. 55.384 100.000 F... Nr. 230.756 u. Nr. 40.604... anderen Obligationen... pen werden mit dem N... gezahlt: 573.901 bis 573.9... 230.701 bis 230.800 ur...

DAS G

Right: Lit. Verlag... fsetzung

Greuel scheint sie j... Wiltrud, „aber ich we... wie möglich machen, m... grauolen oder wegzujag... Dunkel Reginald, daß ich... n, die er nennt, vollk... me, mich mit Freuden a... lichte, seine gehorsame... Betone nur, daß ich ke... habe!“

Philipp Reis wurde ein Opfer seines Berufes. Nachts hatte er einmal in seinem Schlafzimmer Batterien aufgestellt, die schädliche Gase entwickelten. Morgens beim Erwachen hustete er Blut, die Lungen waren angegriffen worden, das Leben verschlimmerte sich in der Folgezeit, und so starb er, verhältnismäßig jung, im Januar 1874...

Andere haben die Erfindung weitergeführt, andere haben auf dem aufgebaut, was Reis vorbereitete, ihm jedoch überbürdet das Verdienst, der eigentliche Erfinder des Telephons zu sein.

Schon viermal hatte das Kutschpferd des Farmers Lobias aus Wisconsin das Ped, einen Verkehrsunfall zu verursachen. Darauf brachte Lobias am Geschick rechts und links ein glückbringendes Hiebisen an. Seitdem das Pferd die 6 Eisen trägt, hat es sich mütterlich benommen...

HNK

4-1874)

Lösung war sehr einer Wasserleitung einbaut, das ihm jedessteigerung anzeigte, en mit der Hand den

chen Studien des Lehörten vor allem der zur „Elektroakustik“ das in Verbindung rsuchen elektrischer seits annahmet. Er sch vor und baute zu Holz nach, in welchem n „Hammer“ des durch ein metallenes dessen eine Ende sich es Trommelfell an- Ende des „Hammers“ berührt. Einerseits an reiseits an den Dreh- waren zwei Drähte galvanischen Batterie Wurde das hölzerne so wirkte das künst- auf den Hammerhebe- derart, daß es Kon- in dem Stromkreis g wurde dadurch ver- in einen der Drähte, rten, eine Stromspule die eine Stricknadel

1 das künstliche Trom- Stricknadel tatsächlich, se, den Schall, die Töne der Grundstein des Jabel ist zu bemerken, g. „Telephon“ erstmalig aprägt wurde. Am 26. e Reis im Hörsaal des eins zu Frankfurt am al den merkwürdigen stieß er im Kreise des ums keineswegs auf tegenteil, man machte . Aber er ließ sich nicht erte weiter an seiner erte und wagte ein ahre 1863, mit einem te Vorführung im glei- gelang es ihm, Töne g von hundert Meter übertragen. Trotzdem i, wie der Kaiser von er König Maximilian in neuen Apparat sehr en, war von einem „Erfolg keine Reda- ging lächelnd über die eg und bezweifelte vor las gesprochene Wort k könne, denn Reis hat- ungen aus einfachen esetzte Melodien über- nachgelassenen Schreil- gegen die allgemeine it, indem er sagte: ganze Melodien, die dem C und c ganz gut ersichere Ihnen, wenn uchen wollen, daß ich le, daß man imstande as Trommelfell in un- e Töne mit ihrem Klang- usw. zu reproduzieren? s immerhin sein, wenn n der Einfachheit und tsache überzeugen.“

Losanleihe für die Weltausstellung

Die 58. Ziehung der Losanleihe für die Weltausstellung 1958 erbrachte folgende Gewinne:

Nachrichten AUS UNSERER GEGEND

Viel Betrieb auf dem Katharinenmarkt

Niemand braucht sich über das Gerücht am Katharinenmarkt zu beklagen. Denn man erinnert sich nur zu gut an den letzten Jahr, wo die Budenverkäufer einen Heiz- neben sich stehen hatten und in Pelz- und Wollsachen eingehüllt waren. Am Dienstag war es zwar nicht warm, die Witterung war durchaus erträglich. Der Viehmarkt war gut besucht, doch nicht an diesem Tage in den Hinter- Mittelpunkt ist zunächst der Kram- dort wird viel geprüft und gehan- schließlich meistens doch festge- daß die einheimischen Geschäfte also preiswert sind. Die Glücksspiele immer wieder viel Volk an. Erst 3 Uhr nachmittags bauten die erste Buden ab. Zwischen aber hatte das Tanzen be- am 11 Uhr begonnen. Die Säle wa- pferfüllt und es war schwer noch ei- Platz zu erwischen. Die traditionelle Suppe fand auch bei Auswärtigen Anklang. Die Suppe wurde tonnen- verzehrt. Die Kegelbahnen waren ed besetzt. Dazwischen zogen Stra- ger rund. Sehr interessant war ein per“ aus Holland, der allerdings Jo- konnte als ob er echt wäre. Die schaften hatten sich gefüllt und allen es gut zu gefallen. Der eine oder die hatte vielleicht den alkoholischen

Getränken etwas so stark zugesprochen, jedoch blieb alles im Rahmen und der Markt verlief ruhig bis zuletzt. Neben der Landbevölkerung schienen sich auch viele Beamte ein Stelldechein auf dem Katharinenmarkt gegeben zu haben. Wir sahen eine ganze Reihe Beamter die wohl eine Inspektionsfahrt mit dem Ange- nehmen verbinden wollten. Dicht belagert waren wie immer die Frit- tenbuden. Am Mittwoch morgen lagen tau sende von Frittentüten auf den Straßen und gaben ein wenig dekoratives Bild ab.

Katharinenmarkt-Verlosung des R. F. C. 1924 St. Vith

Table with 5 columns: Gewinn, Anzahl, Preis, etc. for the R. F. C. 1924 St. Vith lottery.

Nicht abgeholte Lose bis zum 15. Dezember 1958 verfallen dem Verein. Die Lose können abgeholt werden beim Sekretär des Vereins: LEHNEN Leon, Hecking- straße 17, St. Vith.

Ziehung der Wiederaufbau-Anleihe

Die anderen Lose dieser Serie werden mit dem Nennwert zurückgezahlt.

Kinderberatung

Die monatliche Beratung findet statt, am Donnerstag, dem 20. November, von 14.30 Uhr - 16.30 Uhr. Zugelassen sind alle Kinder bis zu 3 Jahren.

Vermutliche Todeserklärung

ST.VITH. Das Staatsblatt vom 19. November veröffentlicht eine weitere Liste von Todeserklärungen, der wir folgende Namen entnehmen:

Wansart, Eugen - Heinrich - Aloysius, geboren zu Recht am 27. 10. 1925, ohne Beruf, zuletzt wohnhaft in Recht, Nr. 143, vermutlich verstorben zwischen dem 28. Dezember 1944 und dem 31. Dezember 1945 an unbekanntem Ort.

Scheuren Karl, geboren zu Aldringen am 17. 6. 1921, Landwirt, zuletzt wohnhaft in Braunlauf Nr. 49, ledig, vermutlich verstorben zwischen dem 14. August 1944 und dem 31. Dezember 1945 an unbekanntem Ort.



Nachrichten BRUESSEL I: 7.00, 8.00, 11.50 (Wetter- und Straßendienst), 12.55 (Börse), 13.00, 16.00 (Börse), 17.00, 19.30, 22.00 und 22.55 Uhr Nachrichten.

WDR Mittelwelle: 5.00, 6.00, 7.00, 8.00, 8.55, 13.00, 17.00, 19.00, 21.45 und 24 Uhr Nachrichten.

UKW West: 7.30, 8.30, 12.30, 17.45, 20.00 und 23.00 Uhr Nachrichten.

LUXEMBURG: 6.15, 9.00, 10.00, 11.00, 12.30, 13.00, 19.15, 21.00, 22.00, 23.00 Nachrichten.

Sendung in deutscher Sprache für die Bewohner der Ostkantone: 12.30 bis 17.45 (Sender Namür).

Freitag, 21. November BRUESSEL I: Bis 9.10 wie montags, 9.10 Große Dirigenten: A. Toscanini, 10.00 bis 12.00 Bunte Sendungen, 12.00 Concert aperitifs 13.10 Musikalisches Album, 14.00 Oper: Fidelio, von L. van Beethoven, 15.05 Schallplatten, 15.30 S. Hany am Klavier, 15.45 Feuilletou: Koenigsmarkt, 16.05 Tanztee, 17.10 Wunschkonzert für die Kranken, 18.00 Soldatenfunk, 18.38 F. Alberti mit Harfe und Orchester, 20.00 Das Kammerorchester E. Donneux, 21.00 Le sexe faible, Komödie v. E. Bourdet.

WDR Mittelwelle: 5.05 Musik bringt gute Laune, 6.05, 7.10 und 8.10 Tanz- und Unterhaltungsmusik, 6.50 Morgenandacht, 8.45 Für die Frau, 12.00 Aus der Klavierstunde, 12.35 Landfunk, 13.15 Schöne Stimmen, 16.00 Joseph Eybler, 16.30 Kinderfunk, 17.20 Robert Schumann, 17.45 Me-

Das Fernsehen in St. Vith

ST.VITH. Eine Equipe des belgischen Fernsehens hielt sich am Dienstag in unserer Gegend auf. Die Herren waren zwar nicht zum Katharinenmarkt gekommen, benutzten aber die Gelegenheit, um einige typische Aspekte festzuhalten. Diese sollen in einem Film verwertet werden, der sich besonders mit den kulturellen Eigenheiten unserer Gegend befaßt und wahrscheinlich kommende Woche im Fernsehen durchgeht. Das genaue Datum geben wir noch bekannt.

St. Vith Wahlergebnisse bestätigt

ST.VITH. Das Ergebnis der Gemeindevahlen vom 12. Oktober für die Stadt St. Vith ist nunmehr von der Permanent-Deputation bestätigt worden.

UKW WEST: 7.05 Musikalisches Mosaik, 8.00 Musikalisches Intermezzo, 8.35 Morgenandacht, 9.30 Frohes Wochenende, 11.30 Von der Vergänglichkeit, 12.00 Blasmusik, 12.45 Musik am Mittag, 14.00 Kinderfunk, 14.30 Was darf es sein? Melodien, die sich die Hörer wünschen, 16.00 Lied im Herbst, 16.30 Old Surehand, 20.20 Karl May, 17.15 Sinfonische Musik, 18.15 Zum Abend, 18.45 Geistliche Abendmusik, 19.15 Der kleine Sandmann bin ich, 20.15 Jazz für jeden, 20.45 Toujours L'Europe, 21.45 Operettenkonzert, 22.40 Sport am Wochenende, 23.05 Zwischen Tag und Traum, 24.00 Kammermusik.

Das Fernsehen

Freitag, 21. November BRUESSEL UND LUETTICH: 19.00 Nach Regen folgt Sonne, 19.30 Vor dem Objektiv, 20.00 Tagesschau, 20.00 Tagesschau, 20.20 Madame d'Arthes. Theaterstück von H. Treyat, 22.05 Der Nobelpreis. Diskussion am runden Tisch, 22.50 Die Zeit und die Werke. Zum Abschluß: Der Tag in der Welt.

LANGENBERG: 17.00 10 Minuten mit Adalbert Dickhut, 17.10 Jugendstunde: Eine Sendung für junge Leute, 3. Das Abenteuer, 17.35 Kleine Mode groß geschrieben, mit Dr. Marianne Stredel und Marlene Esser, 19.00 Hier und Heute, 20.00 Tagesschau, 20.15 Wetterkarte, 20.20 Mitgebracht aus New York. Ein aktuelles Fernsehprogramm, à l'américain, zusammengestellt und serviert von Werner Baeker, 21.30 Gespräche des Monats, Morde, die nicht verjähren. - Zur Diskussion gestellt: Prozesse wegen Naziverbrechen.

LUXEMBURG: 19.05 Glückwünsche, 19.15 Der Klub der Freunde, 20.15 Rendezvous in Luxemburg, 21.00 Der Pfeifer: Kastanien im Feuer. Ein Film, 21.30 Catch, 21.50 Francois Mauriac. Ein Porträt, 22.25 bis 22.40 Tagesschau.

Samstag, 22. November BRUESSEL I: Bis 9.10 wie montags, 9.10 Kleine Geschichten für große Musik, 10.00 bis 12.00 Bunte Sendungen, 12.00 Landfunk, 12.15 Streng vertraulich! 13.10 Vom Trapez zum Schläger, 14.00 Literarisches Referendum, 15.00 Freie Zeit, 16.00 Schallplatten, 17.20 Bel Canto, 18.40 Broadway! 20.00 Wochenendabend, 22.10 Jazz von Langspielplatten, 23.00 Große und kleine Nachtmusiken.

WDR Mittelwelle: 5.05 Ins Wochenende, 6.05, 7.10 und 8.10 Leichte Musik, 6.50 Morgenandacht, 8.45 Für die Frau, 12.00 Harry Hermand und sein Orchester, 12.30 Landfunk, 13.30 Jazz 'for dancing', 14.00 Die bunte Platte, 15.30 J. F. Reichardt, 16.30 Herbst-Weisen, 17.30 Die Stunde des deutschen Schlagers, 19.30 Zum Tag der Hausmusik, 20.00 Potpourri am Samstagabend 20.10 Heinrich Sutermeister, 22.45 Das Musikbarometer, 0.05 Musik nach Mitternacht, 1.00 Zwischen Mitternacht und Morgen, 2.15 bis 5.30 Musik bis zum frühen Morgen.

LUXEMBURG: 18.00 Lern die Welt kennen, 19.05 Glückwünsche, 19.15 Allerlei Interessantes, 19.45 Sportvorschau, 20.00 Tagesschau von Tele-Luxemburg, 20.15 Les Champions de Télé-Luxemburg, 21.00 Rendezvous in Granada. Ein Film, 22.20 bis 22.55 Tagesschau.

DAS GLÜCK AUF GRAY

Der Zeitungsroman: Eberbach a. Neckar Roman von Alexandra v. Bosse

„Greuel scheint sie ja zu sein“, sagte Wiltrud, „aber ich werde es ihr so wie möglich machen, mich vorzeitig freigaluen und wegzujagen. Schreibe Onkel Reginald, daß ich allen Bedingungen, die er nennt, vollkommen entspreche, mich mit Freuden auf drei Jahre in die, seine gehorsame Sklavin zu setzen, nur, daß ich kein Pferdegeheiß habe!“ „Wie kommt mir so vor, als kämst du dich verkaufen?“ „Ich bin doch nicht zum Verkauf“, brummte Wiltrud, „denn ich werde mich nicht verkaufen lassen. Morgen werde ich dir die Löffel zeigen, die ich dir in der Folgezeit erhaltensmäßig jung, im Vor seinem Tode sagte der Welt eine große Ehre, anderen muß ich es eiterzuführen.“

„Wie kommt mir so vor, als kämst du dich verkaufen?“ „Ich bin doch nicht zum Verkauf“, brummte Wiltrud, „denn ich werde mich nicht verkaufen lassen. Morgen werde ich dir die Löffel zeigen, die ich dir in der Folgezeit erhaltensmäßig jung, im Vor seinem Tode sagte der Welt eine große Ehre, anderen muß ich es eiterzuführen.“

ten worden: er mußte am folgenden Tage abreisen, sich vorstellen, möglicherweise konnte er gleich eintreten. Es war gerade das, was er sich gewünscht hatte, eine Stellung, die ihm zum Sprungbrett werden konnte. Von allen Zweigen der Landwirtschaft interessierte ihn Pferdezucht am meisten. Er war unter Pferden und Fohlen aufgewachsen, da sein Vater auf Mechlin, allerdings in kleinem Maßstabe, Pferde gezogen hatte.

„Wie nett von Ihnen, Götz“, sagte Wiltrud munter und überließ ihm das Paket Bücher, das sie unter dem Arm trug. „Die habe ich umsonst gekriegt“, erzählte sie, „als Abschiedsgabe nämlich, denn heute war ich zum letztenmal im Verlag. Sie ahnen nicht, Götz, wie mich alle Kollegen und Kolleginnen um meine Reise nach England beneiden.“

„Also wollen Sie wirklich nächste Woche reisen?“ „Ja, Sie wissen doch, Onkel Reginald schickte auf Mamas Bitte die ersten hundert Pfund sofort, weil ja der Oktobertermin bevorstand. Das Eintreffen des Geldes zerstreute Pappas sämtliche Bedenken gegen meine Reise nach England.“

Sie lachte belustigt auf: „Er findet es jetzt von Onkel Reginald sehr verwandtschaftlich gehandelt, daß er eine Nichte als Gast bei sich sehen will. Derlei verwandtschaftliche Gefühle hat er seinem englischen Schwager gar nicht zutraut. Ich glaube, er spekuliert schon darauf, daß Sir Reginald Winston, der selbst keine Kinder hat, mich einmal zu seiner Erbin einsetzen wird.“

„Ihre Mutter hat nichts von den rigosen Bedingungen gesagt?“ „Nein, natürlich nicht! Weshalb auch? Ich meine jetzt, die sind gar nicht so ernst gemeint. Der Onkel hat auch noch Reise- geld extra geschickt. Das ist doch großartig von ihm - nicht?“ „Wenn er doch so reich ist...“

„Nun ja, er kann es sich leisten. Nur machte er zur Bedingung, daß ich so schnell wie möglich komme, damit ich nicht in die Novemberstürme hineingerate bei der Ueberfahrt. Deswegen ist auch Papa für meine baldige Abreise, nur seinen Geburtstag Anfang nächster Woche soll ich noch mitfeiern, dann begleitet er mich bis Köln.“

„Also sehen wir uns heute wohl zum letzten Mal?“ „Weshalb, Götz?“ Sie bogen von der Königsstraße in die Blumenfeldstraße ein, und während sie diese langsam hinabglitten, erzählte er von seiner für den folgenden Tag notwendigen Abreise nach Pommern.

„Vielleicht werde ich nicht rechtzeitig zurückkehren können, Sie noch zu sehen, Will, darum holte ich Sie ab. Ich muß Sie noch einmal sprechen!“ Seine Stimme zitterte vor Erregung, u. sie erkannte, daß er noch eine Aussprache zwischen ihnen herbeiführen wollte, die sie gern vermieden hätte.

„Oh, hoffentlich bekommen Sie den Posten bei dem Gestüt in Hannover, Götz! Sie haben sie das ja so gewünscht.“ „Schon, aber gerade jetzt kommt es mir ungelegen.“ „Warum? Die paar Tage noch... Wahrscheinlich reise ich nächsten Mittwoch, wenn nichts dazwischen kommt, und heute ist schon Samstag.“

„Doch einige Tage Frist noch, ehe ich Sie verliere.“ „Wenn ich zurückkomme, sehen wir uns wieder.“ „Wann? Wann? Drei Jahre sind eine so unendlich lange Zeit. Und dann heiraten Sie drüben womöglich einen Engländer.“ „Oh, je, damit hat es gute Wege.“ Er blieb plötzlich stehen: „Aber ich - ich ertrage schon den Gedanken an diese Möglichkeit nicht! Ich liebe Sie, Will! Ich liebe dich! Ich liebe dich!“

„Lieber Götz...“ „O, ich weiß, daß du mich nicht liebst, wie ich dich liebe, Will, sonst würdest du dich nicht so leichtem Herzens von mir trennen. Aber ich... aber ich...“

Sie legte beschwichtigend die Hand auf seinen Arm, und er verstummte, als er sah, daß zwei Damen sich neugierig umdrehten. Wiltrud schob nun ihre Hand durch seinen Arm.

„Komm!“ Eine Weile gingen sie schweigend, dann begann er wieder zu sprechen: „Ich habe es dir bisher nie gesagt, aber du weißt doch längst, daß ich dich liebe. Ich war nie ganz sicher, ob du mich liebst. Ich meine, so liebst, daß du dich entschließen könntest, mich zu heiraten, wenn ich in der Lage wäre, dich jetzt schon zu fragen, ob du meine Frau werden willst.“

„Daran ist doch gar nicht zu denken“, sagte sie leise, und er nickte. Sie bogen in die Ludwigstraße ein, gingen im Strom der aus der Stadt nach Schwabing heimkehrenden Menschen. Götz entwickelte seine Pläne. Daß er sein väterliches Gut übernehmen könnte, dazu bestand leider, nachdem seine Mutter wieder geheiratet, kaum Aussicht. Darum wollte er auswandern. Ein Argentinien hatte er dabei gedacht, wo ja Pferdezucht im großen betrieben wurde. Wäre er da erst mit den Verhältnissen vertraut geworden, würde er sich selbständig machen, allmählich reich werden und dann heimkehren und Wiltrud heiraten.

Sie unterbrach ihn nicht, ließ ihn seine Zukunftspläne entwickeln. Am Siegestor überquerten sie die Straße. Von hier an, auf der Leopoldstraße, war der Verkehr schon weniger lebhaft. Sie gingen auf der Villenseite. Unter den halblieblichen Platanen standen in regelmäßigen Abständen Bänke.

Fortsetzung folgt



BESSER HAMMER ALS AMBOSS SEIN

Eine wie große Rolle schon im Mittelalter das Handwerk spielte, verraten uns die vielen Sprichwörter unserer Muttersprache. Einer der ältesten Berufe war der des Hufschmiedes. Heute, im Zeitalter der Motorisierung, tritt der Autoschlosser vielfach an dessen Stelle. Doch in ländlichen Gegenden steht die Arbeit des Schmiedes nach wie vor hoch im Kurs; denn jedes Hufeisen ist, wie der Fachmann weiß, ein kleines Meisterstück. (Aufnahme: Ostgathe)

Fred wurde allmählich unruhig

Liebe macht erfinderisch / Von Peter Aumüller

Helene ist ein Mädchen mit Herz und Verstand. Sie hat auch Temperament und ist klug genug, es richtig einzusetzen. Seitdem die Mutter gestorben ist, führt sie den Haushalt. Den Vater behandelt sie mit Vorsicht, und schon bald hatte sie ihn dort, wo sie ihn haben wollte: Er bekam Respekt vor ihr.

Nur in einem Punkt gab er nicht nach: Bei ihrer Freundschaft mit Fred Angermeier. Hier überwachte er ihre Schritte argwöhnisch. Und so entwickelte sich allmählich ein Kleinkrieg, dessen Schlächten meist von der raffinierten Helene gewonnen wurden.

Eines Tages hatte sie sich mit Fred in der Laube verabredet. Die Laube ist ein kleines Holzhäuschen am Ende des Gartens, der das väterliche Anwesen in weitem Bogen umgibt. Um sieben Uhr war Treffpunkt. Kurz vor sieben aber kam der Vater auf den Einfall, mit der Tochter zum Nachbarn zu gehen.

Helene mochte nun nicht einfach „nein“ sagen, denn dann wäre der Vater sofort heilhörig geworden. Sie sann deshalb auf einen Ausweg.

Zehn Minuten nach sieben saß sie bei ihrem Fred in der Laube. Sie zwitscherten wie die Tauben, und die Zeit verging im Fluge. Schon war fast eine Stunde vergangen. Helene dachte noch immer nicht daran, das Liebes-Stelldichlein zu beenden. Im Gegenteil, sie fand immer neuen Gesprächsstoff. Fred fragte wurde allmählich unruhig. Schließlich drage er: „Wird es deinem Vater nicht auffallen, wenn du so lange fortbleibst?“

„O nein“, antwortete sie rasch, „er weiß ja, wo ich bin.“

„Was?!“ rief Fred erschrocken, „du hast ihm gesagt...“

„Nein“, unterbrach sie ihn, „das nicht. Aber er hat mich zum Installateur geschickt.“

„Wieso zum Installateur? — Was ist denn passiert?“

„Weil die Wasserleitung bei uns kaputt ist!“

„Und da bist du so ruhig?“ fragte Fred erstaunt.

„Ja“, lachte Helene, „Vater hält einstweilen den Daumen auf die Stelle im Rohr, die ich vorher leck geschlagen habe!“

Sie wies auf die Vase mit den Blumen

Schwarze Orchideen / Erzählung von Jan Mertens

Die hohen Pendeltüren schlugen zu, und alles blieb dahinter zurück, die verträumte Musik der Kapelle, das Lachen der Gäste im Ballraum. Irene ging zu ihrer Kabine.

Der letzte Abend an Bord der „Catania“. Der letzte Abend auf der Überfahrt nach Amerika. Morgen sollte das Schiff New York anlaufen. Dann begann der Alltag wieder für Irene. Seit dem Tode ihres Mannes leitete sie die Parfümeriefabrik, die er ihr hinterlassen hatte.

Vor ihrer Kabine blieb Irene stehen und schob den Schlüssel ins Schloß. Dann trat sie ein, schaltete die Deckenlampe ein und ließ sich vor dem Garderobenspiegel nieder. Ihre Finger suchten einen Augenblick ziellos zwischen den Flakons auf der Tischplatte. Sie nahm eine unscheinbare Flasche ohne Etikett und öffnete sie. Ein paar Tropfen des Inhalts ließ sie in die Handfläche rinnen und verrieb sie auf Stirn und Wangen. Nun fühlte sie sich frischer. Das Abschiedsfest hatte sie ermüdet. Dann löste sie die Brillantohrringe und streifte das breite Armband von Handgelenk. Doch als sie die Schmuckschatulle öffnete, schrak sie zusammen. Jemand hatte das Kästchen erbrochen — es war leer.

Irene sprang auf und wollte zur Tür laufen, als sie plötzlich vom Neberraum her ein Geräusch vernahm. Sie riß den Vorhang beiseite. Er trug einen Smoking wie bei dem heutigen Fest alle Herren an Bord. Sein Gesicht war von einem schwarzen Schal bedeckt. Was Irene davon abhielt, um Hilfe zu rufen, war — der

schimmernde Lauf eines Revolvers, den er auf sie gerichtet hielt.

Der Fremde trat aus seinem Versteck.

„Sie kommen sehr früh zurück, gnädige Frau!“ sagte er, „aber das ist mir nur recht.“

Sicher hatten Sie die kostbaren Schmuckstücke zum Ball angelegt. — Wo sind sie?“

Irene nickte zum Garderobentischchen hin.

„Dort liegt der Schmuck!“

Mit lautlosen Schritten trat er hinzu und ließ die Schmuckstücke in der Smokingtasche verschwinden. Er schien die Frau nicht im geringsten zu fürchten. Gelassen setzte er sich auf die Kante des Tischchens. Es klirrte unter den Flakons, aber er achtete nicht darauf.

„Ist das alles, gnädige Frau?“

Irene nickte. „Das andere ist im Schiffs-Tresor.“

„Schade“, sagte er leichthin, „und Bargeld?“

Er nahm ihre Handtasche vom Tisch und kramte darin herum. Ein paar Geldscheine verschwanden in seiner Tasche. „Das genügt“, sagte er und stand auf. Prüfend sog er die Luft ein. „Seltsamer Duft hier...“

Sie blickte ihn überrascht an und mußte plötzlich lächeln.

„Die Orchideen hier...“ Sie wies auf die Vase, die auf ihrem Nachttisch stand. Zwei Dolden bizarrer schwarzer Blumen standen darin. „Es sind meine Lieblingsblumen...“

Ohne den Revolver sinken zu lassen, beugte er sich nieder und roch an den Blumen.

„Ein einmaliger Duft!“ sagte er.

„Ein gefährlich schöner Duft“, sagte Irene sonderbar.

Der Mann ging rückwärts bis zur Tür und verlöschte plötzlich das Licht. Dann war er lautlos verschwunden.

Irene wartete einen Augenblick und war seltsam ruhig. Sie tastete sich zum Schalter, knipste das Licht an und klingelte dann nach dem Steward, den sie beauftragte, sofort den

Das hätte doch kein Mensch geglaubt

Nybergs zweite Heirat / Erzählung von Ernst Lundquist

Daß der Schuhmacher Nyberg mit fünfzig Jahren zum zweitenmal vor den Altar treten würde, und noch dazu mit einem jungen, fixen Mädchen von zwanzig, das hätte doch kein Mensch geglaubt. Auf der ganzen Welt besaß er nichts weiter als sein Schuhmacherwerkzeug, die kleine, verfallene Hütte oben auf dem Haggestaberg und sechs halbverwilderte Kinder. Die erste Frau, die vor drei Jahren gestorben war, hatte böse Tage gehabt. Sie hatte nie ein Wort gegen ihn zu sagen gewagt, deshalb behandelte er sie dementsprechend. Sogar die Kunden tyrannisierte er. Aber da zog ein neuer Schuhmacher ins Dorf, ein junger, höflicher Mann, und von der Zeit an kam nicht mehr viel Geld ins Haus. Nie hatte es bei ihm schlechter ausgesehen als jetzt — und nun kam Nyberg zum Pfarrer und bestellte das Aufgebot.

Es war ein richtiges Wunder! Die Schöffenfrau aus Kulla nahm ein Paar Stiefel ihres Mannes und ging geradenwegs auf Nybergs Haus zu. Noch nie war sie so überrascht gewesen. Hier war es jetzt rein und sauber wie bei anderen Leuten. Nyberg saß am Fenster und las eine Zeitung. Die Schöffenfrau übergab ihm also die Stiefel zum Be-

sohlen und wagte sich dann mit ihren Glückwünschen hervor. Und dann fragte sie, wie es denn zugegangen sei, und da erzählte er alles:

Er hatte am Mittwochvormittag in der Stube gesessen und darüber nachgedacht, daß er nichts mehr zu arbeiten habe. Plötzlich öffnete sich die Tür und Hulda kam herein. Zuerst erkannte er sie nicht, und Jas war verständlich, denn er hatte sie sechs Jahre lang nicht gesehen.

„Guten Tag, Papa“, sagte sie. „Kennt Ihr denn die Hulda nicht wieder?“

Ja, jetzt erkannte er sie, da sie ihn „Papa“ nannte. Es konnte ja niemand anders sein als Hulda, die kleine Hulda, die als Kindermädchen bei ihnen gedient hatte. Sie war als zehnjähriges Kind zu ihnen gekommen. Als sie aber vierzehn Jahre alt geworden war, da hatte ihre Mutter sie wieder nach Hause genommen.

„Wo ist Mama?“ fragte sie und blickte umher.

Da hob eins von den Kindern in der Ofenecke den Kopf und sagte:

„Sie ist tot...“

Hulda fing an zu weinen, als wenn es ihre eigene Mutter gewesen wäre. Dann sagte sie:

„Mutter wartet schon“, sagte Ingrid bedeutungsvoll und nahm Hans mit sich ins Wohnzimmer, wo der gedeckte Tisch bereit stand.

Es gab Sauerbraten und Kartoffelklöße. Hans füllte sich gleich beim erstenmal den Teller so reichlich, als hätte er eben eine Hungerkur hinter sich und wollte versuchen, das Versäumte nachzuholen. Beim zweitenmal war er bescheidener. Er nahm nur vier Stücke von dem Braten und drei Klöße. Immerhin — seine Eglust machte der Köchin alle Ehre. Wenn Frau Patschke nicht andere Interessen verfolgt hätte, als für Hans ein gutes Essen zu bereiten, wäre sie restlos glücklich gewesen. Doch sie verfolgte nun mal andere Interessen, und mit jedem Kartoffelkloß, den Hans wortlos und ohne aufzublicken verzehrte, wuchs ihr Groll.

Als er sich endlich aufatmend zurücklehnte, sagte sie mit schwiegermütterlich hoffnungsvoller Stimme:

„Mein lieber Junge, es freut mich, daß es Ihnen gut geschmeckt hat. Nun sind Sie schon so oft hier gewesen, haben aber noch nie gesagt, was Sie eigentlich wollen. — Wirklich, ich würde glücklich sein, Ihren Herzenswunsch erfüllen zu können...“

Hans lächelte verlegen.

„Sie sind wirklich zu gütig, Frau Patschke — aber ich überlasse den Speisezettel ganz Ihnen. — Ich esse wirklich alles!“

„Aber um Gottes willen, wie geht es denn mit den Kindern, wenn Mama tot ist!“

„Ja, mit der Wirtschaft sieht es bunt aus“, seufzte Nyberg. „Seit meine Frau tot ist, bin ich selber Magd und koche und wirtschafter, so gut ich kann...“

„Das geht so nicht weiter“, erklärte Hulda. „Ihr müßt euch einen ordentlichen Menschen ins Haus nehmen. Und die Kinder, wie sehen die aus! Zerlumpt und unordentlich, daß es ein Jammer ist!“

„Was machst du jetzt eigentlich?“ fragte Nyberg nach einer Weile.

„Seit meine Mutter im Frühjahr gestorben ist, habe ich keine feste Stellung mehr gehabt“, sagte sie.

„Und was hast du denn seit dem Frühjahr gemacht?“

„Ich bin in den Wald gegangen und habe dem Köhler geholfen.“

„Das ist nichts für dich, mit den Köhlern zusammen zu sein...“

Es entstand eine lange Pause, in der beide dasselbe dachten.

Als die älteren Kinder aus der Schule nach Hause kamen, gab es eine große Freude, daß Hulda da war. Im Laufe des Nachmittags aber brach Adrian, der zweitälteste, ein Messer ab, mit dem er eine Schubelle aufnehmen wollte.

Nyberg sprang von seinem Schusterschemel auf, faßte den Jungen am Nacken und schüttelte ihn. Adrian schrie und brüllte.

Hulda, die draußen in der Küche die Teller abwusch, kam hereingestürzt, feuerrot im Gesicht vor Aerger, faßte Nyberg am Arm, daß er loslassen mußte, und schleuderte ihn gegen die Wand.

„Laß den Jungen los!“ schrie sie.

Sie war ihm bis an die Wand gefolgt, faßte ihn bei den Schultern und schüttelte ihn, daß er einen Laut herausbringen konnte, dabei funkelte sie ihm mit den Augen an. Dann faßte sie Adrian um und ging mit ihm in die Küche hinaus, und die ganze übrige Kinderschar folgte ihr.

Nyberg aber setzte sich auf das Sofa, blickte ihr nach und rieb sich bisweilen den Arm, wo er noch ihre harten Finger fühlte, und er lachte und sagte halblaut vor sich hin: „Teufel noch mal!“

Als Hulda kurz darauf wieder hereinkam, ging er zu ihr hin, klopfte ihr auf die Schulter und fragte:

„Bist du böse auf mich, Hulda?“

„Nein“, sagte sie ernst, „aber laß die Kinder in Ruhe, ich dulde nicht, daß du sie schlägst!“

Bewundernd betrachtete er ihren breiten Rücken, während sie sich hinaufreckte, um die gesäuberten Teller hinzustellen, und dann fragte er flüsternd:

„Du, Hulda, soll ich zum Pfarrer gehn und für Sonntag das Aufgebot bestellen?“

Ja, so war diese Brautenschaft zustande gekommen...

„Sie sind wirklich zu gütig...“

Der Tischgast / Kurzgeschichte von L. Kahlberg

Punkt sieben Uhr läutete es, wie seit vier Wochen allabendlich, an Patschkes Wohnungstür.

„Geh, mach auf!“ sagte Frau Patschke zu ihrer Tochter Ingrid. „Und damit du's weißt: wenn er heute abend wieder nicht den Mund aufmacht und erklärt, was er nun mit seinem häufigen Herkommen beabsichtigt — du verstehst schon, was ich meine, nicht wahr? —, also, wenn er wieder nichts sagt, dann werde ich die Sache in die Hand nehmen!“

Ingrid nickte resigniert. Wenn ihre resolute Mutter sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, war es für sie ohnehin aussichtslos, etwas dagegen zu sagen, geschweige denn zu tun.

Er, der Mann, der den Mund nicht aufmachen wollte, das war Hans, Student der Medizin, 25 Jahre alt, groß, blond, schlank und sehr schüchtern. Jedenfalls war das die Meinung von Frau Patschke, die immerhin einige Erfahrung besaß. Was Ingrid betraf, fand sie, daß Hans zumindest nicht in jeder Hinsicht so schüchtern war. Wenn sie beide allein waren, zum Beispiel, so wie jetzt gleich, wenn sie ihm öffnete...

„Guten Tag, Liebhaber!“ — Wie erwartet, nahm Hans Ingrid in seine Arme und küßte sie, nicht gerade schüchtern, mitten auf den Mund. Aber als aus der Küche ein Poltern in den Flur herüberdrang, ließ er Ingrid los.

M

Immer wieder wer Frage gestellt: „Wie b re Halbwüchsigen ric sich die Eltern jungen ber im Uebergansalte 18 Jahren zu verhalten.“ Sehr oft hängen die Friede einer Familie (ses Problem gelöst w oft hängt auch davon a bensweg die Jugendlid gemeinen erweist es si ste, wenn alle Beteiligte der, sich in aller Ruhe i peramentsausbrüche und gemeinsam ihre Disziplin und Vorschri che Aussprachen sollte stattfinden; denn so r anwachsende Mensch : auch seine Auffassun er darf und was er ni

Allgemeine Umfrage daß die meisten Kinde jede grobe Behandlung körperliche Züchtigung aber nichts gegen best Bestrafungen einzuwen einer gemeinsamen Fa bestimmte Disziplinlosi worden sind. Die Kind die Eltern einer Mein notwendige Disziplin, auf keinen Fall das C hier einer gegen zwei s zu die Gelegenheit genc etwas in eigener Sa

Wenn Kinder erst einm ge hinausgewachsen s sicht vieler Kinderpsylog gogen in keinem Alter sung darstellen, dann : vor allem im Entzug v stehen.

Kann man die Strafe Bett schicken oder ihm verweigern, nicht meh

Schönhe:

Ni

Man sollte meinen, daf heit einer Frau nicht u menschlichen Beziehun; im Berufsleben von Vo — eine Umfrage, die ei nische und deutsche Fra nger Zeit unter ihren hat ein verblüffendes

Es gibt nur ganz wen Schönheits vorausgesetz wird. Ja, in den meiste fallende Schönheit ger hindernis dar und verri des Vorwärtskommens. regen — wir halten uns ergebnisse der oben z im Betrieb Unruhe (unt Belegschaft) und Eifers hässigkeit bei den Koll n überall dort, wo Fi ferinnen und Kellnerin likum in Berührung k lichen Kundinnen nach durch besondere äußere gante Aufmachung in il verletzt werden. — Be sollen selbstverständlich sein, aber weder durch oder sonstwie auffallen

In einem einzigen Be heit der Frau als aus gewünscht“ bezeichnet: b stellten. Der Grund ist Hausfrau wittert in der hilfin eine ernsthafte Gefahr für die erwachs

Auffallende Schönhei Mannequins Fotomodel warden, Empfangsda zinnen eines bestimm Verkäuferinnen in K Grund: Werbewirkun Schönheit nicht erwüns ten und Verkäuferinne Personal. Grund: Stört und Hausfriedens.Leistu det.

Gutes Aussehen erwü listinnen, Lehrerinnen stern, Schaffnerinnen u Tänzerinnen und Gym Grund: Um eine Verstir Kolleginnen oder Kund den.

LIEBESLIED

Hör' meinen Schatz,
Den Hammer er schwinget,
Das raufhet, das flinget,
Das dringt in die Weite
Wie Glockengeläute
Durch Gassen und Platz.

Am schwarzen Kamin,
Da sitzt mein Lieber,
Doch geh' ich vorüber,
Die Bälge dann saufen,
Die Stämme aufbrausen
Und lodern um ihn.

LUDWIG UHLAND

Schiffsdetektiv zu holen. Gelassen erzählte sie ihm ihr Abenteuer.

„Und Sie haben keinen Anhaltspunkt, wer der Mann gewesen sein könnte?“ fragte dieser.

Irene schüttelte den Kopf.

„Höchstens eine Spur, die zu ihm führt. — Mir gehören ein paar Parfümeriefabriken in Amerika. In Europa ließ ich mir von einem Chemiker eine neue Sorte Parfüm herstellen. Es entstand aus meinen Lieblingsblumen, den Schwarzen Orchideen...“

Der Detektiv sah Irene etwas erstaunt an, dann sagte er höflich:

„Ein einmaliger Duft — ich gratuliere Ihnen...“

„Gratulieren Sie sich selbst“, sagte Irene kühl. „Das Parfüm ist noch nicht im Handel. Nur ich besitze es — und der Einbrecher. Er hat nämlich die offene Flasche auf dem Tischchen umgeworfen. Sie brauchen also nur einen Smoking zu suchen, der nach ‚Schwarzer Orchidee‘ duftet...“

Die Schuld der Hexe

Der 1952 verstorbene große Schauspieler Albert Bassermann erzählte aus seiner Anfängerzeit folgende Anekdote: In einem kleinen Städtchen gab die Truppe, der er angehörte, ein Gastspiel mit dem Titel „Die Zauberin Sidonie“. In dem Stück wird in einer Gerichtsszene die der Hexerei angeklagte Heldin vorgeführt. Der Gerichtsvorsitzende fragt: „Ist sie schuldig?“ Darauf ertönt aus dem Publikum der Ruf: „Jawohl, mir 18 Groschen.“ Sie hat sich gestern Torte mit Schlagahne holen und dafür anschreiben lassen.“

FRAU UND FAMILIE

Mit Heranwachsenden läßt sich reden

Die Eltern sollen allerdings eine Meinung sein

Immer wieder werden Eltern vor die Frage gestellt: „Wie behandeln wir unsere Halbwüchsigen richtig?“ Wie haben sich die Eltern jungen Menschen gegenüber im Übergangsalter zwischen 12 und 18 Jahren zu verhalten?

Sehr oft hängen die Harmonie und der Friede einer Familie davon ab, wie dieses Problem gelöst werden kann. Sehr oft hängt auch davon ab, auf welchem Lebensweg die Jugendlichen geraten. Im allgemeinen erweist es sich hier als das Beste, wenn alle Beteiligten, Eltern und Kinder, sich in aller Ruhe und ohne alle Temperamentsausbrüche zusammensetzen und gemeinsam ihre Auffassungen von Disziplin und Vorschriften erörtern. Solche Aussprachen sollten aber häufiger stattfinden; denn so rasch, wie der heranwachsende Mensch selbst, ändern sich auch seine Auffassungen darüber, was er darf und was er nicht darf.

Allgemeine Umfragen haben ergeben, daß die meisten Kinder in diesem Alter die grobe Behandlung und besonders die körperliche Züchtigung ablehnen, daß sie aber nichts gegen bestimmte Regeln und Strafen einzuwenden haben, die bei einer gemeinsamen Familienberatung für bestimmte Disziplinosigkeiten festgesetzt worden sind. Die Kinder möchten, daß die Eltern einer Meinung sind über die erzwungene Disziplin, sie wollen aber auf keinen Fall das Gefühl haben, daß sie einer gegen zwei steht, dem noch dazu die Gelegenheit genommen wird, selbst was in eigener Sache vorzubringen. Wenn Kinder erst einmal über Züchtigungen hinausgewachsen sind — die nach Ansicht vieler Kinderpsychologen und Pädagogen in keinem Alter eine glückliche Lösung darstellen, dann sollten die Strafen vor allem im Entzug von Privilegien bestehen.

Kann man die Strafe, das Kind früh zu Bett schicken oder ihm Süßigkeiten zu verweigern, nicht mehr recht anwenden

dann bestraft man es am besten, indem man es nicht ausgehen läßt. Alle Regeln, deren Uebertretung einen Entzug von Privilegien nach sich ziehen, sollten vorher festgelegt werden, wobei man es aber vermeiden sollte Dinge, die an und für sich nicht wichtig sind, mit unnötiger Strenge zu behandeln. Stehen die Vorschriften einmal fest, dann kann man von Halbwüchsigen so viel Reife und Fairneß erwarten, daß sie Strafen für Uebertretungen ohne Ressentiment, Wut oder beleidigtes Gesicht hinnehmen. Eltern, die inkonsequent und zu sehr von ihren Gefühlen beherrscht sind, werden allerdings wenig Erfolg haben.

Junge Menschen von heute sind aber

meist klug genug, um einzusehen, daß ihre Eltern auch nur Menschen sind, und so verstehen sie es auch, wenn der Vater nach einem anstrengenden Tag in seinem Beruf oder die Mutter nach aufreibender Hausarbeit einmal die Geduld verliert. Auf jeden Fall sollten Strafen nur im engsten Familienkreis unter Ausschluß der Öffentlichkeit, vor allem der Freunde der Jugendlichen, erfolgen. Schließlich liegt den Erwachsenen gar nichts daran, als grimmiger Wächter starrer oder überholter Vorschriften dazustehen, denn auch sie erstreben nichts anderes als wirkliche Harmonie des Familienlebens, zu der natürlich beide Seiten, Eltern und Kinder, beitragen müssen.

Amüsantes amüsiert notiert

Das interessiert die Frau

Kammerjäger zogen im Buckingham-Palast gegen Küchenchaben zu Felde, die sich nach dem Einbau einer neuen Küche eingenistet und dann die Mädchenkammern erobert hatten. Da sich das weibliche Personal vor ihnen fürchtete, wurden große Mengen Giftpulver verstäubt.

Londons Polizei sucht einen Mann, der sich im Kino bei älteren Frauen niederläßt und ihnen mit einem Apparat elektrische Schocks versetzt. Die Opfer dachten zuerst an Rheumatismus, bis ihnen auffiel, daß nach den Schlägen ein Mann während der Vorstellung den Platz nebenan verlassen hatte.

Dem südafrikanischen Polizeisergeanten Goss fiel eine Negerin auf, die jeden zweiten Abend nach Germiston kam und wie üblich ihr Kind in ein Tuch eingebunden auf dem Rücken trug. Da es nie schrie schaute er es sich einmal an: Das „Baby“ bestand aus sechs Brandyflaschen, die ver-

botenerweise in ein Negerdorf geschmuggelt wurden.

John Kaye aus Edinburgh stellte gegen seine Frau Strafantrag, weil sie ihm zuerst eine Pfanne mit heißer Margarine u. dann den leeren Kohleneimer über den Kopf gestülpt hatte. Der Richter sprach sie frei, denn, so sagte er, „Mister Kaye hatte zuvor sein Frau tödlich beleidigt, indem er ihren neuen Hut einen Kohleneimer nannte.“

Roms jüngste Kaiserin ist die zehnjährige Gloria Benedetti. Nach der Schule nimmt sie im väterlichen Espresso den Platz hinter der Kasse ein und rechnet mit den Kellnern ab. Da sie in Mathematik die beste Note hat, ist ihr noch nie ein Fehler unterlaufen.

Noch bevor Mary Price in einer Kirche von Selby (USA) Clyde Willis ihr Jawort geben konnte, kreischte eine Frau dazwischen: „Schlange!“ Alles drehte sich um, es war aber nicht die Braut gemeint, sondern eine wirkliche Schlange, die durch die Kirche kroch.

Bürgermeister Deiber von Villa Maria (Argentinien) erhielt auf dem Dienstweg eine Polizeimeldung, daß seine Frau und seine Tochter während des Vormittags die Straße vor seinem Haus gekehrt hätten. Da das um diese Zeit nicht statthaft ist, verurteilte er sich als Familienvorstand zu einer Strafe von 100 Pesos.

Soeben von der Alm getrieben, sah die „Bella“ in einem Marktflecken des Salzammergutes zum ersten Male einen Damenuhsalen. Durch die Scheibe springen und eines der mit Blümchen garnierten Gebilde fressen war eines.

Kosmetische Winke für die gepflegte Frau

Vorsicht bei Tränensäcken.

Nicht alle Schönheitsfehler lassen sich mit kosmetischen Mitteln behandeln, ja manchmal ist es sogar schädlich, wenn man sich allzu sehr auf die Kosmetik verläßt. Da sind z. B. die Tränensäcke unter den Augen. Zugegeben, sie sind durchaus nicht förderlich für die Schönheit. Wenn sie einmal nach einer durchtanzten oder schlaflosen Nacht auftreten, müssen wir sie unbedingt mit Augenbädern, Kompressen und dergleichen zu vertreiben suchen. Wenn aber die Tränensäcke sehr hartnäckig auftreten und auf unsere kosmetischen Kniffe gar nicht ansprechen, so dürfen wir nicht etwa resignieren. Dann handelt es sich nämlich nicht mehr nur um einen Schönheitsfehler, sondern wahrscheinlich um ein Anzeichen für eine Unterleibserkrankung, ein Nierenleiden oder eine Kreislaufstörung. In einem solchen Fall ist natürlich keine Kosmetik angebracht, sondern nur ärztliche Hilfe.

Gute Haltung ist das Wichtigste.

Die eleganteste Garderobe und die kunstvollste Kosmetik kommen nicht zur Geltung, wenn man dabei eine schlechte Haltung zur Schau trägt. Diese Binsenweisheit ist uralt, wird aber leider von vielen Frauen immer wieder vergessen. Was nützt die schöne Büste, auf die wir so stolz sind, wenn wir krumm in einem

Sessel hocken und auch beim Gehen die Schultern demütig nach vorn fallen lassen. Die schöne Büste kommt auf diese Weise nicht nur nicht zur Geltung, sie sieht sogar schlecht aus. Wir müssen uns angewöhnen, den Oberkörper immer locker u. gerade zu halten, auch beim Sitzen, die

Taille muß beim Gehen gestrafft sein, und der Kopf muß anmutiger und ruhig, nicht etwa verkrampt, gehalten werden. Es genügt auch, wenn wir nur den Kopf zur Seite wenden und nicht den ganzen Oberkörper. Wie gesagt, die Haltung ist das Wichtigste.

Ann Witaluk jagte früher Wale

Die neue Fluglinie Transair Limited in Winnipeg hat eine neue Stewardesse. Mit einem gewinnenden Lächeln betreut die bildhübsche, 23 Jahre alte Ann Witaluk ihre Passagiere, serviert ihnen ihre Mahlzeiten und reicht ihnen Zeitungen. Auf den ersten Blick vermutet niemand, daß Ann in ihrer Jugend in Pelzkleidern und Muklus einherlief, in einem Iglu wohnte und lernte, Schlittengespanne durch die arktischen Schneewüsten zu lenken und mit der Harpune Wale zu erlegen.

Ann ist Kanadas erste Eskimo-Stewardesse. Sie macht keinen Hehl daraus, daß sie noch immer eine echte Tochter des Nordens ist. Sie gibt offen zu, daß sie rohes Walfett (Blubber) und rohe Seehundeleber immer noch als Leckerbissen betrachtet. Die junge Stewardesse wurde auf einer Insel im Südtel der Hudson Bay geboren, die etwa 900 km nördlich von Ottawa liegt. Ihre Schulbildung erhielt Ann in katholischen Missionsschulen des Nordens.

Mit 16 Jahren verließ die Eskimoschöne

Die Beine machen Kummer

Auch hier braucht niemand zu verzweifeln

Die Kleider werden kürzer. Die neue Mode lenkt den Blick wieder auf die Beine — zur Freude aller Evastöchter, die über tadellose Gehwerkzeuge verfügen, zum Kummer derer, die von der Natur mit anderen Vorteilen bedacht worden sind. Doch auch den Benachteiligten ist die Möglichkeit gegeben, sich eine gewisse Vollkommenheit auf diesem Gebiet zu erwerben. Das Mittel heißt: Gymnastik.

Wenn sich die Beine zu einem sanften O runden, legen wir uns flach auf den Rücken auf den Fußboden. Ein kleines, festes Kissen schieben wir zwischen die Knöchel. Dann streifen wir über beide Unterschenkel einen Ring aus einer elastischen Binde, der sich fest um die Beine am oberen Krümmungsende schließt. Wir strecken uns lang aus, verharren ruhig fünf Minuten und beginnen dann, das Kissen mit den Knöcheln zusammenzudrücken. Wenn wir das eine Viertelstunde geübt haben, gelingt es bestimmt. Nun heben wir die Oberschenkel, heben die geschlossenen Knie und senken die Beine langsam wieder. Auf, nieder, auf, nieder, zehnmal hintereinander, jeden Morgen, bis sich der Erfolg zeigt.

Und wenn nun das X die Form der Beine bestimmt? Wiederum stehen wir auf den Zehenspitzen, so oft sich Gelegenheit bietet und spannen und entspannen dabei die Schenkelmuskeln, zehn- bis zwanzigmal hintereinander. Dann gehen wir in gestreckter Haltung auf einem gedachten Kreidestrich durch das Zimmer. Wir setzen dabei einen Fuß vor den anderen, heben die Fersen bei jedem Schritt

und biegen sie leicht nach außen. Bei der nächsten Übung setzen wir uns auf den Fußboden im Schneidersitz, die Füße übereinandergeschlagen. Nun umschließen wir mit beiden Händen die spitzwinklig gebeugten Knie und drücken sie kräftig nach unten. Es sollen die Außenseiten der Kniegelenke gedehnt werden, je mehr desto besser.

Wenn nun aber die Oberschenkel zu stark sind? Dann legen wir uns flach auf den Boden, verschränken die Hände hinter dem Kopf, ziehen die geschlossenen Füße nahe an den Körper, die Ferse muß den Boden berühren. Nun grätschen wir die Knie und schlagen dann die Oberschenkel fest zusammen — klapp — klapp — klapp. Bis zu fünfzig Mal. — Eine weitere Übung: Wir schlagen die Oberschenkel mit geballten Fäusten vom Knie aufwärts, bis die Haut sich rötet. Es tut ein bißchen weh — aber es hilft bestimmt.

Liebe - leicht gepfeffert

Wer sich bemüht, eine Frau in allen Dingen zu verstehen, macht sie zwangsläufig zu unverstandenen Frau.

Es ist in der Liebe wie beim Spiel: Der beherrschte Spieler hat die größten Gewinnchancen.

Die meisten Liebebeilen fangen damit an, daß eine hübsche Frau vergiftet, ein angefangenes Lächeln rechtzeitig zu beenden.

Frauen lachen oft nicht deshalb, weil sie gute Laune, sondern weil sie schöne Zähne haben.

Alles aus einem Topf

Gute Zutaten, köstliche Gerichte

Die lange Kriegszeit mit ihrem häufigen Eintopf hat vielen von uns die Lust daran vergällt. Doch inzwischen haben sich die Zutaten geändert, so daß Sie ruhig einmal unsere Rezepte ausprobieren sollten.

Kalbfleisch - Eintopf

Zutaten: 1,50 Pfund Kalbfleisch, 1 Päckchen getrocknete Pilze, 30 g Mehl, 2 Eigelb, 2 Zwiebeln, Margarine, 0,50 Liter Fleischbrühe, 1 Nelke, 1 Lorbeerblatt, 1 Sellerie, Suppengrün, 0,10 Liter saure Sahne, Zitronensaft, Pfeffer, Salz, Paprika, Essig.

Fleisch in Würfel schneiden und in etwas gewürzten Essig legen. Nach dem Abtropfen in Fett anbraten, kleingehackte Selleriestückchen, Zwiebelscheiben und sämtliche Gewürze zugeben. Mehl unterrühren, mit Fleischbrühe ablöschen und solange kochen lassen, bis der Eintopf gar ist. Nun das Fleisch herausnehmen,

Brühe durchsieben und die aufgeweichten Pilze dazutun. Das Ganze nochmals 20 Minuten kochen lassen. Eigelb mit Sahne und etwas Brühe verrühren und in den Eintopf geben. Tüchtig rühren. Mit Zitronensaft abschmecken, Paprika darüberstreuen. Mit weichgekochten Kartoffeln garnieren.

Nordischer Eintopf

Zutaten: 300 g gemischtes Hackfleisch, 2-3 Zwiebeln, Kartoffeln, Fett, 1 Liter saure Sahne, Salz, Pfeffer.

Zwiebeln klein schneiden, in Fett bräunen, mit dem Fleisch vermischen, gut abschmecken und lagenweise Kartoffeln und Fleisch in den Topf schichten. Zu unterst reichlich Fett in den Topf geben. Wenig Wasser darübergießen und mit dem sauren Rahm auffüllen. Bei kleinem Feuer garen.

Rumänischer Eintopf

Zutaten: 1 Pfund Hammelfleisch, 1 Pfund Bohnen, 1 Pfund Tomaten, Kartoffeln, Fett, 1-2 Zwiebeln, Salz, Pfeffer.

Fleisch in kleine Würfel schneiden, Zwiebel fein wiegen und in Fett anbraten und bräunen. Ablöschen und einige Zeit auf kleiner Flamme kochen lassen. Die geputzten Bohnen oder ein Glas eingemachte Bohnen zugeben und erst, wenn diese eine Zeit mitgekocht haben, kleine Kartoffelwürfelchen zugeben. Tomaten in heißes Wasser legen, Haut abziehen, ebenfalls klein schneiden und zum Schluß in dem Topf mitschmoren lassen. Mit den Gewürzen pikant abschmecken.

Hirteneintopf

Zutaten: 1 Pfund Rindfleisch, 1 Pfund kleine Kartoffeln, 3 große Zwiebeln, Fett, Kümmel, Salz, Paprika.

Zwiebel in Scheiben schneiden und zusammen mit dem kleingeschnittenen Fleisch in Fett bräunen. Gut würzen und auf kleinem Feuer unter ständigem Rühren 10 Minuten dünsten. Mit 0,50 bis 0,75 Liter Wasser ablöschen und zugedeckt 1 Stunde 30 Minuten mehr ziehen als kochen lassen. Nun die geschälten Kartoffelchen zugeben und das Ganze fertig kochen. Die Kartoffelchen dürfen nicht zerfallen.

Rabiate Braut

Carlos Panagra aus Merida (Mexiko) mußte vom Spital aus seine Hochzeit absagen. Am Polterabend war er mit Verletzungen eingeliefert worden. Braut Inez hatte ihn verprügelt, weil ihr der von ihm gekaufte Brautkranz zu schäbig vorgekommen war.

Bunte Chronik aus aller Welt

Ins Netz gegangen

Als der schwedische Matrose Ake Viking, 23jährig, strohblond und bärenstark am 4. Oktober im sizilianischen Syrakus dem Pfarrer sein „Ja“ entgegenrief, sprach er das einzige italienische Wort aus, das er bisher beherrscht. Die zarte, dunkelhaarige Paolina Puzzi an seiner Seite, eines der zwölf Kinder eines bettelarmen Fischers, strahlte wie eine Filmprinzessin. Am Abend feierte das ganze Dorf mit Rotwein und Musik ein Märchen, an das bis vor wenigen Tagen keiner glauben wollte.

Der Schiffskoch Ake Viking hatte kaum an sein Glück geglaubt, als er im Sommer 1953 einen Brief in eine leere Bierflasche steckte und die Botschaft über Bord warf. In dieser Nacht, als sein Schiff lautlos an den Felsen von Gibraltar entlangzog, hatte ihn zum erstenmal die Einsamkeit gepackt. Daheim in Schweden wartete niemand auf ihn, wenn ihm in den Hafentätern zwischen Hongkong und Manila, zwischen San Francisco und Hamburg ein Mädchen gefiel, piff die Schiffssirene, bevor der schüchtere Schwede den ersten Annäherungsversuch gewagt hatte.

„SOS“ setzte er auf englisch in großen Buchstaben auf einen Briefbogen, „nur für Mädchen zwischen 15 und 20“. Und dann schrieb er zutiefst weiter. „Wenn Sie diesen Brief finden, schicken Sie mir bitte Ihre Adresse und ein Foto. Ich verspreche, mit meinem eigenen Photo und einem Gruß aus Schweden zu antworten. Viel Glück.“ Als die Flasche in hohem Bogen ins Meer flog, sah der Schiffskoch das Mädchen seiner Träume schon vor sich: sie würde schlank und jung sein, an keinen Mann glauben, und seine Flaschenpost irgendwo in Spanien, oder Italien oder Griechenland beim Baden an Land ziehen.

Zwei Jahre auf Reisen

Als die Monate vergingen, dachte der Schwede immer weniger an seine Botschaft. Er sah sie an Felsen zerschellt, von einem Hai verschluckt, er fürchtete, der Verschluss habe sich geöffnet, das Seewasser den Brief unleserlich gemacht. Doch die Bierflasche reiste zwei Jahre lang durch die Wellen. Als der Fischer Puzzo im Sommer 1955 gemeinsam mit seinem jungen Neffen Pasquale seine Netze einholte, sah er die Flasche im Meer treiben. „Das muß eine Botschaft von Schiffbrüchigen sein“, rief Pasquale aufgeregt, bevor er sich kopfüber ins Meer stürzte.

Onkel und Neffe konnten mit dem SOS-Ruf wenig anfangen. Nicht nur, weil Ake Viking englisch geschrieben hatte: beide Fischer können nicht lesen. In solchen Fällen wendet man sich auf Sizilien an den Pfarrer. Der rückte seine Brille zu recht und las Vater Puzzo zwar nicht den Notschrei auf einer einsamen Insel Gestrandeter, sondern den Herzenswunsch des Schweden Viking vor. Mit der Erklärung, daß Schweden zu Europa gehöre u. irgendwo im kalten Norden liege, entließ er die beiden Fischer.

Der Pfarrer schreibt Liebesbriefe

Nachdenklich machte sich Vater Puzzo auf den Heimweg. Unter seinen zwölf Kindern gab es sechs heiratsfähige Töchter. Wie sollte er sie ohne jede Mitgift je an den Mann bringen? Daheim angekommen ließ er die Mädchen in Reih und Glied antreten und überprüfte die Linie hübscher dunkelhaariger Sizilianerinnen mit Feldherrnblick. Das Los fiel auf die 15jährige Paolina. „Ich habe einen Brief aus Schweden erhalten“, eröffnete er, „dort ist ein Mann, der Paolina heiraten will!“

Mama Puzzi und die sechs Mädchen brachen in aufgeregtes Geschmetter aus. Doch der Fischer legte die Unruhe mit einer souveränen Handbewegung weg.

„Paolina geht morgen früh zuerst in ihrem schönsten Kleid zum Fotografen, befohl er, „und dann zum Pfarrer. Er wird ihr alles erklären.“ Der Pfarrer begnügte sich nicht mit dem Erklären, er steckte Paolinas Foto, das ein aufgeregtes Mädchen im Sonntagsstaat zeigt, in einen Umschlag und setzte nach dem Diktat der 15jährigen ein paar freundliche Worte in das halpergisch Schulenglisch auf den schönsten Briefbogen, der sich im Pfarrhaus fand.

Während der nächsten drei Monate stapelten sich im Hause Puzzi 40 Briefe aus Schweden. Jedesmal antwortete der Pfarrer geduldig. Doch die Nachbarn des kinderreichen Fischers waren weniger geduldig. Sie glaubten nicht recht an das

Märchen von der Flaschenpost, sie waren neidig, denn in jedem der kleinen Fischerhäuser gab es eine Fülle von unverheirateten Töchtern. „Solange wir Paolinas Schweden nicht sehen, glauben wir euch nicht“, spotteten sie.

Liebe ohne Worte

„Komm so bald wie möglich“, ließ Paolina darum den Pfarrer schreiben, „damit ich wirklich an mein Glück glauben kann“. Im Mai 1956 verfolgte eine Horde laut schreiender Gassenjungen Ake Viking durch die Straßen des Fischerdorfes. Er war eben angekommen, hatte am Hafen Paolinas Foto vorgewiesen und war von den Kindern, von denen jedes die romantische Geschichte der Flaschenpost kannte, bis zum Haus des Fischers Puzzi geführt worden.

Das Liebespaar machte nicht viel Worte. Ake Viking spricht kein Wort italienisch, Paolina kann sich nur im schwerfälligen sizilianischen Dialekt verständigen. Doch Vater Puzzi schickte seine Tochter und den Seemann schon am ersten Abend zu einem Mondscheinspaziergang ans Ufer.

Seit damals wußte Ake, daß er in der dunkelhaarigen Paolina genau jenes Mädchen gefunden hatte, von dem er drei Jahre vorher vor Gibraltar geträumt hatte. Doch der silberne Mondschein reichte nicht aus, um ihn nüchternen Ueberlegungen vergessen zu lassen. Die bittere Armut der Puzzi hatte ihn entsetzt, als er zum erstenmal die Schwelle des winzigen Fischerhäuschens überschritten hatte. Er selbst hatte nicht mehr als seinen bescheidenen Sold als Schiffskoch. Die Nachbarn grinsten schadenfroh, als Ake wieder aus Sizilien abreiste, ohne seine Paolina vor den Traualtar geführt zu haben.

Das lange Warten

Sie konnten sich ihrer Schadenfreude zwei Jahre lang hingeben. In diesen beiden Jahren arbeitete und sparte Ake verbissen. Bevor er abends todmüde in seine Koje fiel, reichte es nicht zu langen Briefen. Zwei Jahre lang mußte sich Paolina mit spärlichen Kartengrüßen aus allen Häfen der Welt begnügen.

Sie wartete trotzdem geduldig weiter. Und als Anfang Oktober die Gassenjungen Ake Viking wie zwei Jahre vorher lachend und schreiend zum Haus der Puzzi begleiteten, stand Paolina in ihrem schönsten Kleid auf der Schwelle.

Am selben Abend floß der rote Wein in Strömen. Ake Viking, die Taschen voll Geld, hatte das ganze Dorf eingeladen. Und die Fischer vergaßen Neid, Schadenfreude und ihre unverheirateten Töchter und tranken und sangen bis zum Morgen. Am 4. Oktober standen Ake und Paolina in Syrakus vor demselben Pfarrer, der jahrelang geduldig englische Liebesbriefe gelesen und geschrieben hatte.

Ake Viking hat seine Zukunft gewissenhaft geplant. Paolina wird ihm in seine Heimatstadt Göteborg folgen, dort im Blitztempo Schwedisch lernen – „Sie ist noch kühner, sie kann noch leichter eine fremde Sprache lernen“, erklärte er dem Pfarrer – und wird bald hinter dem Herd eines Restaurants stehen, das der ehemalige Schiffskoch eröffnen will. Dort wird es für die Göteborger nicht nur echt italienische Spezialitäten zu bestaunen geben. In einer kleinen Wandnische, die die Maurer im Speisesaal in die Wand brechen mußten, wird eine grüne Bierflasche stehen, in der ein abgegriffenes Briefblatt steckt: die Flaschenpost, die zwei Jahre lang durch das Mittelmeer schaukelte, bevor Vater Puzzi sich seiner heiratsfähigen Töchter entsann und den Dorfpfarrer um zärtliche Liebesbriefe bat.

Ein Flüchtlingskind wird Filmstar

WIEN. In dem Leinwand-Lustspiel „Meine schöne Mama“ stellte sich dem Kinopublikum zum erstenmal jener „reizende kleine Fratze“ vor, jene zierliche flinke Siebzehnjährige, die heute wohl zu den größten Hoffnungen des Bühnen- und Filmschaffens zählen dürfte und die für so manche Nachwuchsspanne entschädigt Barbara von Nady.

Alle haben sie gern, die großen Kollegen der flimmernden Leinwand draußen in den Wiener Ateliers am Rosenhügel ebenso wie die Kameraden vom Max-Reinhardt-Seminar, die Lehrer und das Publikum, diese kleine Ungarin, die ein schweres Geschick tapfer meisterte, die niemals aus ihrer bitteren Vergangenheit Kapital zu schlagen suchte. Das große Gut ihres Vaters im westlichen Ungarn war einst die Heimat der kleinen Komteß Barbara von Nadasy, hier verlebte sie erste sorgenlose Kinderjahre. Als dann jedoch nach Kriegsende das Vermögen des Vaters beschlagnahmt und das Gut zum Volkseigentum wurde, da zeigte sich auch für das kleine Grafentöchterlein das Leben von einer ganz anderen Seite. Die höhere Schule ebenso wie die Schauspielakademie waren ihr wegen ihrer Herkunft versperrt, und so kam die 15jährige schließlich als Lehrling in ein Schuhgeschäft. Eine ihrer Kundinnen, eine berühmte Operettensängerin, stellt die hübsche Barbara mit den großen rehrubraun Augen eines Tages als Kammerzofe ein. Das junge Mädchen war glücklich, denn nun konnte es wenigstens in der Nähe der geliebten Bühnenluft leben. Doch nach einem Streit mit ihrer Herrin wurde Barbara entlassen und zur Fabrikarbeit zwangsverpflichtet.

Mit dem großen Ungarnaufstand im Oktober 1956 jedoch sollte dann auch für sie wie für viele andere, ein neuer Lebensab-

schnitt beginnen. Mit ihrer älteren Schwester war sie als Sanitäterin einer Einheit der Aufständischen zugeteilt, die in schwere Kämpfe verwickelt wurde. Nach der blutigen Niederschlagung der Revolution verhaftete man Barbara zusammen mit ihrem Vater, ließ die Minderjährige dann jedoch vorläufig erst einmal wieder frei. Unter ständiger Polizeiaufsicht stehend entschloß sich Barbara im Februar 1957 zur Flucht. Und mit Mut und Geschick gelang es der kleinen Ungarin auch, eine österreichische Grenzstation zu erreichen. In finsterner Nacht sprang sie von fahrenden Zügen, schlich durch tückische Sümpfe, umging Wachtürme, durchschwamm zwischen treibenden Eisbollen einen Grenzkanal. Ein österreichisches Durchgangslager nahm sie auf.

In den Räumen der „Ungarnhilfe für Bühnenkünstler“ wurde man schließlich auf das hübsche schüchterne Ungarnmädchen aufmerksam. Direktor Ernst Häusermann vom Theater in der Josephstadt entschloß sich der Kleinen eine Freistelle am Max-Reinhardt-Seminar zu vermitteln. Dort wiederum entdeckten Vertreter der Bavaria-Filmgesellschaft die grazil-resolute Ungarin für die Rolle Mathilde in dem Film „Meine schöne Mama“. Das wurde der Anfang, doch die große Chance sollte noch kommen.

Der amerikanische Regisseur Anatol Litvak kommt nach Wien zur Vorbereitung seines Films „Die Reise“. Neben der Hauptstars Deborah Kerr und Yul Brynner fehlt ihm für die dritte Hauptrolle noch die Darstellerin eines Ungarnmädchens. Man macht ihn auf Barbara aufmerksam, er bestellt sie ins Hotel. Mit dickem Kopfkopf und vor Schnupfen trippelnden verquollenen Augen steht die junge Schauspielerin schüchtern vor dem Allgewaltigen. Man macht trotzdem Probeaufnahmen, der berühmte Amerikaner ist zufrieden. Und Barbara hat das Vertrauen, daß der als Mensch und Künstler von ihr bewunderte Meister in sie setzte, nicht enttäuscht. Sie gab ihr Bestes und hat heute eine Vorvertrag für die zwei nächsten Litvak-Filme in der Tasche.

In wohlthuendem Gegensatz zu so vielen anderen jedoch hat der große Erfolg die kleine Ungarin nicht so stolz gemacht, wie hat wohl in jungen Jahren schon zuviel Schweres miterlebt, zuviel Grauenhaftes gesehen, um falschen Stolz oder unechte Bescheidenheit zu kennen. Die großen Weltstars ebenso wie die als Statistinnen mitwirkenden Flüchtlinge haben diesem Mädchen in ihr Herz geschlossen, dessen unbewußter Charme von innen herausstrahlt, dessen offene Herzlichkeit und zarte Kindlichkeit mit sprunghaften Spitzbübereien so seltsam gemischt sind.

Und Kinderlosigkeit ihres Alters bewußt geworden sein, ebenso wie sie sich schon lange darüber im klaren war, daß ein Sohn der Königin von Schottland und nicht der Königin von England ihren Platz auf dem englischen Thron einnehmen würde. So trat der bewußt „englischste“ aller englischen Souveräne seinen Thron an einen schottischen König ab, und die beiden Königreiche, die so lange Zeit miteinander rivalisierten hatten, verschmolzen endlich zu einem einzigen britischen Königreich – ein Beweis dafür, wie merkwürdig es in der Geschichte zugehen kann.

Doch bis zu ihrem Tode war Elisabeth ein leuchtendes Symbol ihres Zeitalters. Sie starb 1603 in Richmond Palace, wenige Wochen nachdem sie dem letzten feierlichen Staatsakt unter ihrer Herrschaft einem Empfang in Richmond zu Ehren des venezianischen Gesandten beigewohnt hatte. Mit ihren siebzig Jahren offensichtlich kränkelnd erschien sie, mit der Krone auf dem Haupt, in einem prächtigen Gewand aus silbernem und weißem Taif, und ihr Haar war „von einer so hellen Farbe, wie sie die Natur niemals hervorzubringen“.

Elisabeth wurde in der Westminster-Abtei zur letzten Ruhe gebettet. Von vielen königlichen Grabmälern in der Abtei ist verständlicherweise keines prächtiger als das ihre – dafür sorgte der Sohn der schottischen Königin, die auf Elisabeths widerstrebend erteilten Befehl ihr Leben lassen mußte.

In dieser Geste König Jakobs, mit der er sich vor dem Elisabethanischen Zeitalter in Ehrerbietung verneigte, fand ihm eigene Ritterlichkeit ihren sinnfälligsten Ausdruck.

„Die glorreiche Zeit der großen Elisabeth“

Im Park von Hatfield House, dem 32 km von London entfernten Familienbesitz des Marquis von Salisbury, steht der verwiterte Stamm einer uralten Eiche, die in keiner Aufzählung denkwürdiger britischer Bäume fehlt. Denn wie die Legende zu berichten weiß, erreichte Elisabeth I. unter den Zweigen dieses Baumes die Nachricht, daß sie nach dem Tod ihrer Halbschwester, Königin Maria der Katholischen, den englischen Thron besteigen sollte. Das ist in diesem Jahr 400 Jahre her. Damit begann, um den Dichter Alfred Tennyson zu zitieren, die „glorreiche Zeit der großen Elisabeth“ („the spacious time of great Elizabeth“) – eine 45jährige Herrschaft und eine der größten Epochen der englischen Geschichte.

Elisabeth war 25 Jahre alt, als sie Königin wurde. Sie wurde 1533 in Greenwich Palace geboren; Heinrich VIII. war ihr Vater, Anne Boleyn, die zweite seiner sechs Frauen, ihre Mutter. Der größte Teil der Kindheit und Jugend Elisabeths war von düsteren Erlebnissen überschattet. Sie war erst drei Jahre alt, als ihre Mutter wegen angeblicher Untreue hingerichtet wurde; und als Maria die Katholische 1553 den Thron bestieg und bestrebt war, England in den Schoß der katholischen Kirche zurückzuführen, sah sich die junge Prinzessin fast unvermeidlich im Mittelpunkt aller protestantischen Bestrebungen.

Ein Jahr später wurde Elisabeth der Mitschuld an einer Verschwörung gegen Königin Maria verdächtigt und in den Tower verbannt. Als sie die gefürchtete Festung durch das „Tor der Verräter“ betrat, beteuerte sie leidenschaftlich ihre Unschuld: „Nie hätte ich gedacht, als Gefangene an diesen Ort zu kommen, und ich flehe Euch alle an, zu bezeugen, daß ich keine Verräterin, sondern ihrer Majestät der Königin ebenso treu ergeben bin wie jede andere Frau!“

Dann setzte sie sich im strömenden Regen des Palmsonntagmorgens auf die Stufen und erklärte, sie werde keinen Schritt weitergehen, ehe man ihr nicht die Freiheit versprochen habe. Das Schicksal, das ihre Mutter in dem gleichen düsteren Gefängnis ereilt hatte, stand ihr zweifellos sehr lebhaft vor Augen, und erst nach einer längeren Unterredung mit dem Kommandanten des Towers konnte sie dazu bewegt werden, die ihr zugewiesenen Gemächer aufzusuchen.

Tatsächlich hielt man die junge Prinzessin nur zwei Monate im Tower gefan-

gen, bewachte sie dann aber bis zum Ende von Marias Herrschaft äußerst streng – zuerst in Woodstock in der Grafschaft Oxfordshire in Blenheim Palace (dem heutigen Besitz des Herzogs von Marlborough) und dann in Hatfield Old Palace. Dort blieb Elisabeth bis zu jenem Novembertag, als man ihr während ihres täglichen Spaziergangs im Park die Kunde brachte, daß sie zur Nachfolgerin auf dem englischen Thron bestimmt worden sei.

Die Herausforderung Spaniens, des mächtigsten Königreichs in Europa, war das beherrschende Thema der Elisabethanischen Ära. Es war eine Herausforderung, die hervorragender Seefahrer bedurfte (denn bei der Rivalität zwischen den beiden Nationen ging es in erster Linie um die Vorherrschaft zur See), und die Epoche brachte sie in Hülle und Fülle hervor: Sir Francis Drake, Sir Walter Raleigh, Sir John Hawkins, Lord Howard of Effingham und viele andere. Und als 1588 die spanische Armada Kurs auf England nahm, um den arroganten Neuling unter den europäischen Großmächten durch eine Invasion zu besiegen, zeigte die Königin, daß sie aus dem gleichen Holz geschnitten war wie ihre Offiziere. Als sich die Armada der englischen Küste näherte, besichtigte die Königin das zur Abwehr der Invasion in Tilbury bereitstehende Heer und hielt vor den angetretenen Regimenten eine Rede, die in die Geschichte eingegangen ist:

„Ich weiß, daß ich nur den Körper eines schwachen und hilflosen Weibes habe, doch in meiner Brust schlägt das Herz eines Königs – eines Königs von England. Und ich denke in stolzer Verachtung daran, daß irgendein europäischer Herrscher es wagen könnte, die Grenzen meines Königreichs zu überschreiten – ehe ich Schmach und Schand über mein Land kommen lasse, greife ich selber zu den Waffen.“

Das ist echter Elisabethanischer Geist. In der Tat war niemand „elisabethanischer“ als die Königin selber: Niemand fand größeren Gefallen an dem Ueber-schwang der neuen, von Unternehmungsgier erfüllten Zeit, an deren Spitze sie stand. Ihr Wohlgefallen an Pomp und Schmuck fand seinen Ausdruck nicht nur in den reichen goldverzierten Gewändern jener Zeit, sondern auch in den großartigen elisabethanischen Prunkbauten. Nie wurde denn auch einem Monarchen mehr geschmeichelt. Für das Volk war sie die „Good Queen Bess“, die seine Ovationen

freundlich lächelnd und winkend entgegennahm.

Das Elisabethanische Zeitalter war auch die Epoche der großen Dichter. Für Shakespeare (der „Die lustigen Weiber von Windsor“ nur geschrieben haben soll, weil er gehört hatte, daß sie Falstaff einmal verliebt sehen wollte) war die Königin die „göttliche Vestalin auf dem Thron“, für Spenser die „Feenkönigin Gloriana“. Diese Lobpreisungen und die honigsüßen Worte der vielen ausländischen Gesandten, die in der Hoffnung, für ihren Herrn den verlockenden Heiratspreis in Europa zu erringen, nach London geschickt wurden, klangen wie Musik in den Ohren der Frau, die die Bitternis der Einsamkeit erfahren und des Verrats verdächtigt, in Tower bereits den Todeshauch der Richtstätte verspürt hatte.

Elisabeth war in ihrer Jugend und auch in mittleren Jahren recht hübsch, und stets war sie von Günstlingen umgeben, die ihr mit Schmeicheleien und Freundschaftsbeteuerungen den Hof machten, was sie nur zu gern sah – angefangen beim Grafen von Leicester, der sich mit seinen scheinhaft prunkvollen Darbietungen auf Schloß Kenilworth unterhielt, bis zum Grafen von Essex, der sie in späteren Jahren tröstete. Und doch blieb die „jungfräuliche Königin“ unverheiratet, und wenn ihre Bewunderer sie auch galant und ritterlich umwarben – wir brauchen nur an Sir Walter Raleigh zu denken, der seinen Mantel vor ihr ausbreitete, damit sie nicht in eine Regenpfütze treten mußte –, so umgab sie doch niemals das romantische Fludium, das heute noch in der Erinnerung an Maria Stuart, die dreimal verheiratete Königin von Schottland, nachklingt.

Auf Maria Stuart als mutmaßliche Thronerbin war die Hoffnung all derer gerichtet, die sich gegen die protestantische Herrschaft Elisabeths auflehnten; u. es muß eingeräumt werden, daß Elisabeth das Todesurteil gegen ihre eingekerkerte Kusine, als diese der Mitschuld an einer Verschwörung verdächtigt wurde, aus zwingenden politischen Gründen – wenn nicht um der menschlichen Gerechtigkeit willen – unterzeichnen mußte. Auch stimmt es, daß sich Elisabeth ohne den überwältigenden Druck ihrer Ratgeber nie dazu überwinden hätte. Trotzdem wird ihr diese Handlungsweise bis zum heutigen Tage vorgehalten, während Marias Schuld durch das Mitgefühl späterer Generationen getilgt zu sein scheint.

Das mag Elisabeth in der Einsamkeit



In dessen Sili Lustschloß nachgebaut worden

Wien, 1981 klärte dazu, daß Schauplatz zahl stellungen und F Wien ist auf d Ruf als Kongre als 1981 Ziel von Tourist Oesterreich einer heit. Der sprich Küche und Nie Preise lassen Oer Ter werden, die (Hast noch zu schi Die Schlacht d des Tourismus i nicht anders zu i zen Linie Rekorr obwohl dort di haben. Die Jugos von Autotourist die Schweizer u und begannen r woran es liegen im Fremdenverk ohne davon viel 65 Prozent a Deutschland. In päfte man sich s an. Auf den Spei in Spätzle umgel wandelte sich i sehr zum Leid bewußter Oester schaft gegenüber das doch etwas ; anerkannt wurde schiede werden li lich eben, weil sie

Die Ku

Vor wenigen 400 Delegierte auf neralkonferenz energie-Organis das Geschick der zu arrangieren, b anderssetzen müs der abweichende Die Eröffnungs festlich hergerid statt, in den glei Abschuß des 6st das Offizierskasi zungsarmee unter Für das diplom reicher spricht e; gen Verhandlung Jugoslawien besz Vermögen kürzli kamen. Die Abst drei Millionen D keineswegs hoch, vergessen, daß Staatsvertrag au zichten mußte. I sich beide Lände kleinen Grenzver

Bei den Verha: blem zur Sprache kaum bekannt is derheiten in der Steiermark. Die daß besondere S Kinder eingericht sie schließlich de cher, daß es sich (Problem handele Artikel des Star Minderheiten gew Das Vertragsw gen erarbeitet wu chen unterzeichn barliche Verhält dern wesentlich v

Wien im

Es ist viel Was Schwarzen Meer Kaiser Marcus A seine philosoph schrieb. Auch der weide ist nur n Seine Liebe zur n als Sitz der Generationen wü Wien war die e die dem Human

Filmstar

Mit ihrer älteren Schwester...
 n zugeteilt, die in schwel-
 kelt wurde. Nach der
 hlagung der Revolution
 Barbara zusammen mit
 die Minderjährige dann
 erst einmal wieder frei.
 Polizeiaufsicht stehend
 rbara im Februar 1957
 it Mut und Geschick ge-
 en Ungarin auch, eine
 renzstation zu erreichen.
 t sprang sie von fahren-
 durch türkische Stümp-
 htürme, durchschwamm
 den Eisschollen einen
 österreicherisches Durch-
 sie auf.

n der „Ungarnhilfe für
 wurde man schließlich
 schürdterne Ungarnmäd-
 . Direktor Ernst Häuser-
 ter in der Josefstädter
 r Kleinen eine Freistelle
 rdt-Seminar zu vermit-
 rum entdeckten Vertre-
 Filmgesellschaft die ge-
 rin für die Rolle der
 Film „Meine schöne Ma-
 der Anfang, doch die gro-
 noch kommen.

sche Regisseur Anatol
 ach Wien zur Vorberei-
 „Die Reise“. Neben den
 rah Kerr und Yul Bryn-
 r die dritte Hauptrolle
 erin eines Ungarnmäd-
 t ihn auf Barbara auf-
 stellt sie ins Hotel. Mit
 und vor Schnupfen trä-
 nen Augen steht die jun-
 n schüchtern vor dem
 lan macht trotzdem Pro-
 ber berühmte Amerikaner
 d Barbara hat das Ver-
 als Mensch und Künst-
 vunderte Meister in sie
 täuscht. Sie gab ihr Be-
 eine Vorvertrag für die
 tvak-Filme in der Tasche.

m Gegensatz zu so vielen
 hat der große Erfolg die
 icht so stolz gemacht. Sie
 gen Jahren schon zuviel
 ebt, zuviel Grauenhaftes
 schen Stolz oder unredli-
 e kennen. Die großen
 o wie die als Statisten
 üchtlinge haben dieses
 Herz geschlossen, dessen
 rme von innen heraus
 offene Herzlichkeit und
 t mit sprunghaften Spitz-
 tsam gemischt sind.

keit ihres Alters bewußt
 ebenso wie sie sich schon
 n klaren war, daß ein
 von Schottland und nicht
 England ihren Platz auf
 Thron einnehmen würde.
 ußt „englischste“ aller
 räre seinen Thron an ei-
 König ab, und die beiden
 so lange Zeit miteinander
 atten, verschmolzen end-
 igt britischen König
 eis dafür, wie merkwür-
 schichte zugehen kann.

rem Tode war Elisabeth
 Symbol ihres Zeitalters
 in Richmond Palace, we-
 chdem sie dem letzten
 tsakt unter ihrer Herr-
 rrschaft in Richmond zu-
 anischen Gesandten bei-
 Mit ihren siebzig Jahren
 änkeln erschien sie, mit
 n Haupt, in einem präch-
 is silbernen und weißem
 ar war „von einer so hel-
 ie die Natur niemals her-

de in der Westminster-
 i Ruhe gebettet. Von den
 n Grabmälern in der Ab-
 ichterweise keines prach-
 tre - dafür sorgte der
 tische Königin, die auf-
 strebend erteilten Befehl
 mußte.

te König Jakobs, mit der
 Elisabethanischen Zeital-
 ung verneigte, fand die
 erlichkeit ihren sinnfäll-



SCHLOSS SCHÖNBRUNN IN WIEN
 In dessen Sälen viele Kongresse tagten, ist in den Jahren 1695 bis 1750 als kaiserliches Lustschloß nach den Plänen Fischers von Erlach mit großem Park, Tiergarten und Gloriette erbaut worden. Wien, als Kongreßstadt, besitzt in Schönbrunn eine ideale Tagungsstätte.

Wenige Wochen bevor die große internationale Ausstellung in Brüssel ihre Pforten schloß, schlug die österreichische Regierung Wien als Ort für die Weltausstellung 1968 vor. Außenminister Figl erklärte dazu, daß Wien in den letzten Jahren Schauplatz zahlreicher internationaler Ausstellungen und Kongresse gewesen sei. Wien ist auf dem besten Wege, seinen alten Ruf als Kongreßstadt zurückzuerobern. Als Ziel von Touristen aus aller Welt erfreut sich Oesterreich einer ständig wachsenden Beliebtheit. Der sprichwörtliche Charme, die gute Küche und nicht zuletzt die erschwüngen Preise lassen Oesterreich zum Mekka aller derer werden, die Gemütlichkeit im Zeitalter der Hast noch zu schätzen wissen.

Die Schlacht des Jahres 1958 auf dem Gebiet des Tourismus ist inzwischen geschlagen. Wie nicht anders zu erwarten, gab es auf der ganzen Linie Rekorde. Italien schloß den Vogel ab, obwohl dort die Preise merklich angezogen haben. Die Jugoslawen erlebten einen Ansturm von Autotouristen aus dem Westen Europas, die Schweizer waren nicht ganz so zufrieden und begannen mit einer gewissen Forschung, woran es liegen könnte, während Oesterreich im Fremdenverkehr die Schweiz überrundete, ohne davon viel Aufhebens zu machen. 65 Prozent aller Touristen kamen aus Deutschland. In den Fremdenverkehrszentren paßte man sich sehr schnell dieser neuen Lage an. Auf den Speisekarten wurden die Nocken in Spätzle umgetauft und das Faschierte verwandelt sich in einen schlichten Hackbraten — sehr zum Leidwesen so mancher traditionsbewußter Oesterreicher, die bei aller Freundschaft gegenüber den Deutschen fanden, daß das doch etwas zu weit ginge, was allgemein anerkannt wurde, denn die kleinen Unterschiede werden liebevoll gepflegt, wahrscheinlich eben, weil sie so klein sind.

Die Kunst der Diplomatie
 Vor wenigen Wochen trafen sich in Wien 400 Delegierte aus 69 Ländern zur zweiten Generalkonferenz der Internationalen Atomenergie-Organisation. Auch dabei zeigte sich das Geschick der Oesterreicher, Konferenzen zu arrangieren, bei denen sich Partner auseinandersetzen müssen, die oft völlig voneinander abweichende Meinungen haben.

Die Eröffnungsfeierlichkeiten fanden in den festlich hergerichteten Räumen der Hofburg statt, in den gleichen Sälen, in denen bis zum Abschluß des österreichischen Staatsvertrages das Offizierskasino der sowjetischen Besatzungsarmee untergebracht war. Für das diplomatische Geschick der Oesterreicher spricht es auch, daß die mehrmonatigen Verhandlungen mit Belgrad über die in Jugoslawien beschlagnahmten österreichischen Vermögen kürzlich zu einem guten Abschluß kamen. Die Abstandssumme ist zwar mit den drei Millionen Dollar, die Belgrad zahlen will, keineswegs hoch, aber dabei darf man nicht vergessen, daß Oesterreich seinerzeit im Staatsvertrag auf jene Vermögen völlig verzichten mußte. Daneben ist interessant, daß sich beide Länder über die Einführung eines kleinen Grenzverkehrs geeinigt haben.

Bei den Verhandlungen kam auch ein Problem zur Sprache, das außerhalb Oesterreichs kaum bekannt ist: das der slowenischen Minderheiten in den Grenzländern Kärnten und Steiermark. Die Jugoslawen drängten darauf, daß besondere Schulen für die slowenischen Kinder eingerichtet würden, doch akzeptierten sie schließlich den Standpunkt der Oesterreicher, daß es sich dabei um ein innenpolitisches Problem handele und daß ohnehin nach einem Artikel des Staatsvertrages die Rechte der Minderheiten gewahrt würden.

Das Vertragswerk, das in den Verhandlungen erarbeitet wurde, soll in den nächsten Wochen unterzeichnet werden. Es wird das nachbarliche Verhältnis zwischen den beiden Ländern wesentlich verbessern.

Wien im Wandel der Zeiten
 Es ist viel Wasser die Donau hinunter zum Schwarzen Meer geflossen, seit der römische Kaiser Marcus Aurelius im alten Vindobona seine philosophischen Selbstbetrachtungen schrieb. Auch der Herr Walther von der Vogelweide ist nur noch eine blasse Erinnerung. Seine Liebe zur „stat ze Wiene“, die schon damals als Sitz der Musen galt, hat in späteren Generationen würdige Nachfolger gefunden. Wien war die erste Stadt außerhalb Italiens, die dem Humanismus und der Renaissance

ihre Tore öffnete. Die Wiener „Alma Mater Rudolfs“, die 1365 gestiftet wurde, ist die zweitälteste Universität in den Landen deutscher Sprache. Die im darauf folgenden Jahrhundert gegründete „Gelehrte Donaugesellschaft“ war eine der ersten Vereinigungen von Wissenschaftlern in Europa. Neben Rom und Paris war Wien das bedeutendste Geisteszentrum unseres Kontinents.

Die Zeiten, da Wien das Zentrum des Abendlandes war, sind vorbei, doch in den Museen der Stadt an der Donau wird die Erinnerung wieder wach. Auch heute noch, wo nur das Land eine Weltmacht ist, das Atombomben besitzt, wo Oesterreich keine weltpolitische Bedeutung mehr hat, strömen die Fremden zu den Schatzkammern der Hofburg, um die Krone und die Reichsinsignien der römisch-deutschen Kaiser zu bewundern, die einst über das größte Reich Europas regierten.

Am frühen Morgen
 Wer in Oesterreich, besonders in seiner alten Hauptstadt weilt, muß sich auseinandersetzen mit den vielfältigen Erscheinungsformen dieses Landes, mit den historischen Stätten einer großen Vergangenheit, seiner Situation an der Grenze, seiner europäischen Konzeption, mit seinen Menschen im Alltag, im Kaffeehaus, in den Kirchen, auf Straßen und Plätzen, Begegnungen, wie sie uns der kürzlich verstorbene Dichter Reinhold Schneider in seinen Tage-



DER BUNDESSTAAT ÖSTERREICH
 besteht aus neun Ländern: Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und ferner Wien.



DER GROSSGLOCKNER
 in den Hohen Tauern ist mit seinen 3798 Metern der höchste Berg Oesterreichs. Er wurde 1800 erstmalig erstiegen. - Großglocknerstraße.

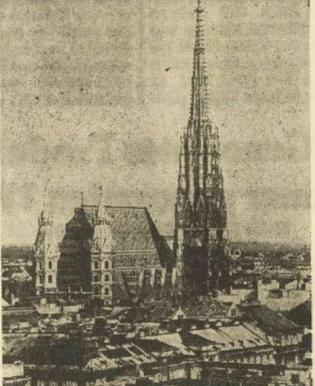
ÖSTERREICH

GESTERN - HEUTE - MORGEN

Nicht mit Unrecht hat man Oesterreich eine Bastion des Abendlandes genannt. Stets blieb dieses Land, wie wechselvoll auch seine Geschichte war, Vorkämpfer christlicher Kultur. Im Laufe der Jahrhunderte büßte die „Grenzmark“ an der Donau gewiß manches ein, was einst zum festen Bestand österreichischer Tradition gehörte. Eines jedoch hat der österreichische Mensch in die Gegenwart hinübergerettet: seinen unvergleichlichen Charme, der es versteht, auch in schwierigen Lagen das Gleichgewicht der Seele nicht zu verlieren. Diese Heiterkeit des Gemüts, dieses optimistische „Trotzdem“ hat Oesterreich von Jahr zu Jahr mehr Freunde gewonnen.

buchaufzeichnungen 1957/58 „Winter in Wien“ (Herder, Freiburg) vermittelt. Stimmungsvoll ist es, wenn der junge Morgen über Wien heraufdämmt. „Der Schatten eines Taubenschwarms“, so erzählt Reinhold Schneider, „gleitet im ermattenden Schein der Lampen über den Platz; stummer Wirbel herbstlicher Blätter. Auch die Spatzen sind schon wach; sie kreischen in der Plateau, unter der gestern, am späten Abend, Einsame auf den Bänken die Milde des Novembers genossen... Im feierlichen Dunkel der Dominikanerkirche beten Frauen den Rosenkranz vor dem Hochaltar; es ist ein hilfreicher Raum, erfüllt von harmonischer Kraft; keiner der wenigen Beter ist allein.

Nur langsam hebt sich die Stadt ins Grau; noch ist kein Frost über sie hinweggegangen;



DAS WAHRZEICHEN WIENS
 ist der Stephansdom. Den Ursprungsbau zerstörte das Feuer. Der romanische Neubau wurde 1258, der gotische Teil um 1300 begonnen.

die zarten, zitternden Blüten in dem dichten Grün, das die Mauer des Dominikanerklosters überwuchert, sind unversehrt... „Jedoch der Winter ist nicht mehr weit und Schneiders Adventsentrug lautet: „Die Ranken und Blüten auf der Mauer vor dem Dominikanerkloster sanken im Froste zusammen. Die Platane vor dem Kaffee ist entlaubt; die stacheligen Samenköpfe schauen an ihren Fäden an den Aesten...“

Bald, schon bald wird es wieder so weit sein, daß die nachts um den Aspernplatz kreisenden Wagen, wie der Dichter es ausdrückt, „Mäntel aus Schnee“ tragen.

275 Jahre Kaffeehaus
 Den Wienern ist das Kaffeehaus fast eine nationale Einrichtung. Dieser Institution ist in den letzten Jahren oft ganz der Tod prophezeit worden, und gerade deswegen erhob sich ein Kriegsgeschrei. Es müsse, so hieß es, alles unternommen werden, um die Cafes zu retten. Darüber waren sich auch alle Wiener einig, selbst die Finanzbeamten, die als Privatleute dort ihre Schale Schwarzen einzunehmen pflegen.

Die Wirtin sind der Ansicht, daß in erster Linie die Steuern ihre Existenz bedrohen. Da-

zu käme noch der Personalmangel. Schließlich habe sich selbst in Wien langsam der Grundsatz, daß Zeit Geld sei, durchgesetzt, so daß nur noch wenige Leute die Muse zu einem Cafebesuch alten Stiles hätten.

Nichtsdestoweniger feierten vor kurzem die Kaffeelieder das Fest des 275jährigen Bestehens ihres Standes. Zwar fehlte es nicht an pessimistischen Äußerungen und Sanierungsvorschlägen, aber sie gedachten auch voller Stolz des Serben Koltschitzky. Jener Mann war, wie jedes österreichische Schulkind lernt, ein tapferer Kundschafter während der Zeit der Belagerung Wiens durch die Türken. Kaiser Leopold hatte damals, als die Feinde mit einem gewaltigen Heer auf Wien vorrückten, fluchtartig seine Residenz verlassen. Die zurückgeliebene Wiener Bevölkerung rüstete sich, wie Wolfgang Jünger in seiner illustrierten Kulturgeschichte des Kaffeehauses „Herr Ober, ein Kaffee!“ (bei Wilhelm Goldmann) berichtet, „unter dem Befehl des Grafen Starheimberg zum Widerstand gegen den schon zahlenmäßig weit überlegenen Gegner.“ Bei den Verteidigern herrschte Mangel an Waffen und Lebensmitteln. Die Zuversicht der Belagerten richtete sich auf die am linken Donauufer stehenden deutschen und polnischen Hilfstruppen. Das Schicksal Europas hing an der vom Herzog von Lothringen geführten Ersatzarmee. „Für Graf Starheimberg“, fährt W. Jünger fort, „ergab sich dabei die Notwendigkeit, mit den Verbündeten schnellsten Kontakt aufzunehmen, was sich nach Lage der Dinge als äußerst schwierig erwies.“ Nach mancherlei fehlgeschlagenen Versuchen erbot sich schließlich ein der türkischen Sprache mächtiger Serbe namens Franz Georg Koltschitzky, die für die Verteidiger so wichtigen Nachrichten an den Herzog von Lothringen zu übermitteln.

Der Verfasser schildert dann, wie der Serbe, der von seinen zahlreichen Reisen in die Türkei her die Lebensgewohnheiten des Feindes genau kannte, in Begleitung seines Dieners Wien über den Kahlenberg und Klosterneuburg in türkischen Kleidern verließ und sich in das deutsche Lager schlich. „Nachdem er sich dort seines Auftrages entledigt hatte, gelangte er unter mancherlei Abenteuer über Nußdorf und durch das Wiener Schottenhof wieder in die belagerte Stadt.“ Daß Wien bald darauf glücklich befreit wurde, war nicht zuletzt dem Mut Koltschitzkys zu danken. Er wurde, wie unser Gewährsmann berichtet, dafür reichlich belohnt und erhielt neben einem größeren Geldbetrag das Bürgerrecht, Grund und Boden und Freibrief für ein beliebiges Gewerbe. Aus der von den Türken zurückgelassenen Beute brachte er eine Menge Kaffee an sich, einen Schatz, den die meisten damals noch gar nicht zu würdigen wußten. Mit Hilfe dieser Vorräte eröffnete er 1683, also vor nunmehr 275 Jahren, in der Domgasse 6 das erste Wiener Kaffeehaus, das bis zu seinem Tod im Jahre 1694 bestand.

Ueber Pässe und Kämme
 Es gibt wenige Flecken auf dieser Erde, die im Sommer wie im Winter so viele Reize bieten wie die Oesterreichischen Alpen. Einzig und durch das Wiener Schottenhof wieder in die belagerte Stadt.“ Daß Wien bald darauf glücklich befreit wurde, war nicht zuletzt dem Mut Koltschitzkys zu danken. Er wurde, wie unser Gewährsmann berichtet, dafür reichlich belohnt und erhielt neben einem größeren Geldbetrag das Bürgerrecht, Grund und Boden und Freibrief für ein beliebiges Gewerbe. Aus der von den Türken zurückgelassenen Beute brachte er eine Menge Kaffee an sich, einen Schatz, den die meisten damals noch gar nicht zu würdigen wußten. Mit Hilfe dieser Vorräte eröffnete er 1683, also vor nunmehr 275 Jahren, in der Domgasse 6 das erste Wiener Kaffeehaus, das bis zu seinem Tod im Jahre 1694 bestand.

Zu diesem gewaltigen Ausmaß des österreichischen Alpenraums kommt noch die bunte Vielfalt seiner gipfelreichen Gebirge nord- und südsüds des Alpenkammes, im Wechsel den Pflanzen und Gesteine von den hellen Nördlichen Kalkalpen über die dunkle Kristallinengesteine der Zentralalpen bis zum leuchtenden Felsenkamm der Karawanken weit im Süden. Die Alpen bergen aber auch ungewöhnlich viele Zeugnisse und Denkmale ihrer Erschließungsgeschichte entlang den oft uralten Verkehrswegen der Menschen.

Ueber dem Suchen, dem Schauen und Finden, über dem Brausen der Motoren, dem Wehen des Fahrtwindes, so mitreisend wie sie sein können, möge jedoch niemand den „Ruf der Berge“ überhören! Keine schönere Dreingabe der Alpenfahrt gibt es als des alten Europa ewig junge Zinnen, oder gar jene köstliche Entspannung des Leibes wie des Geistes, jenes lockende Spiel der Glieder beim selbstgewollten Ringen mit dem Berg...“



BLICK AUF SALZBURG
 und die Festung Hohensalzburg. Vom Mönchsberg, einem beliebten Ausflugsziel, bietet sich ein unvergleichlicher Blick auf die Stadt Mozarts.

